

12 Partizipation

19 Demokratie lernen

22 Sprachenförderung:
das Goethe-Modell

26 Kooperatives Lernen –
Übungsfeld für
Partizipation

32 Evaluation im Trend

2016
November

IN
FO



Partizipation ist mehr als die formale Beteiligung an Entscheidungen, sie ist eine Haltung, die durch Kooperation, Dialog und Empathie gekennzeichnet ist.

(Pecci, 1979, zit. nach Quesel, Oser. 2006)

4

12

Im Überblick

Editorial	5
kurz notiert	6
Der Landesrat zum Thema Partizipation	11



Thema

Partizipation	12
Neue Formen der Mitbestimmung	13
Herbsttagung der Schulführungskräfte: Bildung gemeinsam gestalten	14
Interview mit Kurt Gasser, Direktor der Mittelschule Klausen	16
Stimmen zu Partizipation in Schule und Unterricht	18
Demokratie lernen: Partizipation junger Menschen	19



20

Lernwelten

Aus dem Kindergarten	21
Sprache, Sprachen, sprechen – Goethe-Schule Bozen (1)	22
In vielen Sprachen singen – Goethe-Schule Bozen (2)	23
Kompetenter Umgang mit Mehrsprachigkeit – Goethe-Schule Bozen (3)	24
Partizipation mit Schülerinnen und Schülern	25
Kooperatives Lernen – Übungsfeld für Partizipation	26
Erfolgreich lernen – gemeinsam lernen	27
Die Landesbeiräte zum Thema Partizipation	28
Landesschulrat und Partizipation	29

Partizipation an den Fachschulen für Land- und Hauswirtschaft	30
Evaluation im Trend	32
Euregio Schülerjury beim Bolzano Film Festival Bozen	34
Didaktische Ideen digital umsetzen	35
Fächerübergreifende Projekte an der Oberschule	36
Praktikum am Bereich Innovation und Beratung	37

38

Service

Wer macht was: Amt für Schulordnung	39
Seiten der Wissenschaft: Forschungsobjekt Spracherwerb	41
Aus der Pädagogischen Fachbibliothek	42
Deutsches Bildungsressort Rundschreiben und Mitteilungen	43
Südtiroler Landesregierung: Beschlüsse	43



Im Überblick



Partizipation ... was bedeutet das eigentlich?

Der Begriff Partizipation setzt sich im Lateinischen „participatio“ aus den Teilen „pars“, also Teil und „capere“, also fangen, ergreifen, sich aneignen, nehmen, zusammen, was so viel heißt wie Teilhaftigmachung oder Mitteilung. In der Folge wird der Begriff übersetzt mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung usw.

Heißt das also, jeder und jede darf/muss/soll überall mitmischen? Oder mitreden? Oder mitbestimmen?

Partizipation ist nicht selten ein Synonym für Macht: Wer partizipiert, der entscheidet – wer partizipiert, der bestimmt. Angenommen, dem wäre so: Würde dann das Recht auf Partizipation bei dem liegen, der seine Interessen am besten positioniert? Und weiter gedacht: Würde somit der Anspruch der Anderen auf Partizipation gemindert oder gar getilgt?

So viele Fragen, so viele Vorstellungen, so viele gesprochene und unausgesprochene Forderungen. Das Ringen um Gehör, um Positionen, um Plätze und Zuständigkeiten in Gremien verleitet allzu leicht dazu, sich in technischen Details zu verzetteln und dabei einen wesentlichen Punkt aus den Augen zu verlieren: Es geht um Kommunikation, echte Kommunikation, und es geht um das aktive Zuhören.

Die Schule ist ein Spiegel der Gesellschaft und beide können nur bestehen, wenn sie die Vielfalt abbilden, Stimmen und Meinungen ihren Raum geben und bestrebt sind, in transparenter Weise zu nachvollziehbaren Entscheidungen zu kommen. Dabei muss nicht jedes Glied der Gesellschaft oder der Schule über jeden Schritt mitbestimmen. Es geht vielmehr darum, ein gemeinsames Verständnis für und zu Themen zu entwickeln, daraus Entscheidungen abzuleiten und sich für getroffene Vereinbarungen verantwortlich zu fühlen. Es geht darum, im Sinne der Partizipation seinen Teil beizutragen.

„Im Hinblick auf Befähigung zur Partizipation stellen Bildung und Partizipation einen wechselseitigen Entstehungszusammenhang dar. Die Anerkennung subjektiv bedeutsamer Partizipationsäußerungen er-

möglicht den Aufbau von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Identitätsbildung und führt im besten Fall zu einer Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten. Bildung – verstanden als ein Prozess der Identitätsentwicklung – ist gebunden an die Eigentätigkeit des Einzelnen und setzt als solcher Partizipation – die Aushandlung von Interessen, Bedürfnissen und Zielen – voraus.“ [Textausschnitt von Larissa von Schwänenflügel, veröffentlicht auf www.kubi-online.de/artikel/partizipation-teilhabe, erstmals erschienen im Handbuch Kulturelle Bildung, hg. von Bockhorst/Reinwand/Zacharias 2012, München: kopaed].

Und weil wir gerade schon beim Wesentlichen waren: seinen Teil beitragen wozu? Zu einem gelingenden Lernen für Kinder und Jugendliche.



Sigrun Falkensteiner,
Inspektorin für die Unterstufe



Gustav Tschenett, Inspektor
für den technisch-berufsbildenden Bereich

Köpfe der Pädagogik



John Dewey
(1859–1952)

Wenn man von Partizipation in der Schule spricht, kommt man kaum um den Namen des amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey herum. Wer kennt nicht den Leitspruch „Learning by doing“, den er geprägt hat. Geboren ist er 1859 in Burlington, verstorben 1952 in New York. Neben seinen Tätigkeiten als Professor für Philosophie beschäftigte er sich mit Schule und Unterricht und gründete mit seiner Frau Alice Dewey gemeinsam mit Eltern eine Versuchsschule in Chicago, die „Laboratory School“. Sie war das große Vorbild für die Laborschule in Bielefeld. Zentrales Thema bei Dewey war die Demokratie, die für ihn eine bestimmte Form von gemeinsamem Handeln und Interaktion bedeutete und bereits frühzeitig in der Schule geübt werden muss. In diesem Sinne ist für ihn ein fremdgesteuerter Unterricht eine undemokratische Form. Damit hängt sehr eng der Begriff der Partizipation zusammen. Dies führt zu einer bestimmten Art von Unterricht, der geprägt ist durch eine Lernwelt mit Materialien zum Experimentieren auf allen Ebenen, Werkstätten und Bibliotheken. Darin findet das Lernen durch Tun statt, das verbunden wird mit kooperativem und kommunikativem Arbeiten. Grundlage allen Lernens ist die Erfahrung. All dies geschieht immer unter dem Blickwinkel, die Kinder frühzeitig mit den Aspekten der Demokratie vertraut zu machen und sie für sie auch erfahrbar zu machen. Empfehlenswert ist sein Werk „Demokratie und Erziehung“. (Christian Laner)

YOUNG+ACTIVE

Servicestelle für Kinder- und Jugendpartizipation des Südtiroler Jugendrings



Young+Active bietet Information, Beratung und Unterstützung zum Thema Partizipation. Die Servicestelle des Südtiroler Jugendrings SJR initiiert und begleitet Partizipationsprozesse in Gemeinden, Bildungseinrichtungen und Einrichtungen der Jugendarbeit. Dabei verfügt Young+Active über einen Pool von eigens für Kinder- und Jugendbeteiligungsprozesse ausgebildeten Moderatorinnen und

Moderatoren. Zudem bietet die Servicestelle Aus- und Weiterbildungen an und setzt sich für die Sensibilisierung der Gesellschaft für das Thema ein. Schwerpunkte im Bildungsbereich sind die Beratung und Information zum Thema, die Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonen sowie Klassensprecherinnen, Klassensprecher sowie Schülervertreterinnen und Schülervertreter, Prozessplanung und Prozessbegleitung. Weitere Informationen: Tel. 0471 060430, info@young-active.it oder www.young-active.it

LANDESSCHULRAT

Werner Sporer ist neuer Vorsitzender



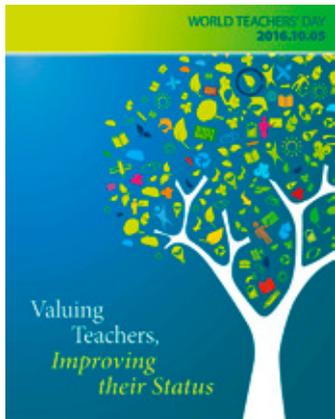
Edith Ploner, Werner Sporer, Rita Chiamonte

Die Mitglieder des im April 2016 gewählten Landesschulrates haben am 3. Oktober aus ihrer Mitte den Vorsitzenden und zwei Stellvertreter gewählt. Neuer Vorsitzende des Landesschulrates ist Werner Sporer, seine Stellvertreterinnen sind Rita Chiamonte für die italienische und Edith Ploner für die ladinische Sprachgruppe. Der Landesschulrat wird jeweils für eine Amtsdauer von vier Schuljahren gewählt und ist ein Beratungsorgan des Landes für den Bereich der Kindergärten sowie der Grund- und Sekundarschulen. In den ersten achtzehn Monaten der Amtszeit gehört der Vorsitzende der deutschen Sprachgruppe, in den darauf folgenden achtzehn Monaten der italienischen Sprachgruppe und in den letzten zwölf Monaten der ladinischen Sprachgruppe an.

Bildungslandesrat Philipp Achammer wies darauf hin, dass sich der Landesschulrat schon bald mit dem Thema der universitären Ausbildung der Lehrpersonen befassen wird, aber auch die Reform der Mitbestimmungsgremien und das Mehr an Autonomie für das Land und die Schulen werden den Schulrat während seiner Amtszeit beschäftigen. Der Landesschulrat setzt sich aus 63 Mitgliedern zusammen: 40 Mitglieder des Landesschulrates vertreten die deutschsprachige, 15 Mitglieder die italienischsprachige und 8 die ladinische Schule. Sachgebiete, die allen Schulen in Südtirol gemeinsam sind, werden vom Landesschulrat in Plenarsitzungen behandelt, etwa Landesgesetzentwürfe, Verordnungen oder Beschlussentwürfe zum Schulkalender. Für jene Bereiche, die nur die Schulen einer Sprachgruppe betreffen, ist hingegen jeweils die deutsche, italienische oder ladinische Abteilung zuständig, etwa bei Beschlussentwürfen zu den Rahmenrichtlinien oder zum Schulverteilungsplan.

WELTTAG DER LEHRERIN UND DES LEHRERS

Landesrat Achammer dankt für Engagement



Seit 1994 begeht die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur UNESCO am 5. Oktober den Welttag der Lehrerin und des Lehrers, um auf die Stellung der Lehrpersonen und die Bedeutung von Bildung hinzuweisen. Ziel des Welttags ist es, auf die verantwortungsvolle Aufgabe von Lehrern aufmerksam zu machen und das Ansehen der Lehrer weltweit zu steigern. Wie

die UNESCO-Kommission mitteilt, hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren das Verhältnis von Schülern pro Lehrperson in 80 Prozent der Länder weltweit verbessert. Daneben besitzt aber vor allem die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften eine große Bedeutung, um den Lernerfolg zu gewährleisten. Auch wenn ein allgemeiner Konsens darüber besteht, dass Lehrpersonen eine tragende

Rolle dabei spielen, die Zukunft der Kinder zu verändern und eine nachhaltige und prosperierende Gesellschaft aufzubauen, erfährt ihre Arbeit häufig noch zu wenig Wertschätzung.

„Zunehmend mehr Aufgaben müssen heute von Schulen und Lehrpersonen wahrgenommen werden, und vieles scheint dabei selbstverständlich geworden zu sein. Daher ist es mir ein Anliegen, den Lehrerinnen und Lehrern unseres Landes für all das zu danken, was sie tagtäglich zum Wohle und im Interesse unserer Kinder und Jugendlichen leisten“, so Bildungslandesrat Philipp Achammer. Lehrerinnen und Lehrer würden eine prägende Rolle für die Gesellschaft übernehmen; und weil Schule immer ein Spiegelbild der Gesellschaft ist, seien Lehrpersonen heute in besonderer Weise mit neuen Herausforderungen konfrontiert, etwa die steigende Vielfalt in den Klassen. „Der Lehrberuf ist aber nach wie vor eine bereichernde Aufgabe, nämlich Kinder und Jugendliche ein Stück ihres Weges begleiten und prägen zu können. Ich wünsche allen Lehrerinnen und Lehrern, aber auch Pädagoginnen und Pädagogen an den Kindergärten, dass sie ihre Berufung weiterhin mit Überzeugung, Herz und Idealismus tragen“, erklärt Landesrat Philipp Achammer.

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Schulführungskräfte aus Rheinland-Pfalz auf Besuch



Die Delegation von Schulführungs Kräften aus Rheinhessen-Pfalz im Deutschen Bildungsressort mit den beiden Inspektorinnen Sigrun Falkensteiner (links) und Gertrud Verdorfer (rechts)

Eine 20-köpfige Delegation von Schulführungs Kräften von 13 Gymnasien und vier Integrierten Gesamtschulen im Bezirk Rheinhessen-Pfalz besuchte kürzlich die Südtiroler Schullandschaft. Schwerpunkte der Fortbildungsreise unter dem Motto „Blick über den Zaun“ bil-

deten Schulbesuche und der gemeinsame Erfahrungsaustausch über Themenbereiche wie Integration und Inklusion in der konkreten Praxis des Südtiroler Schulalltags, Schulautonomie und Reformen, Lehrerbildung sowie Struktur- und Organisationsfragen in Schulen und Schulsprengeln.

Zum Auftakt des Besuchsprogramms standen Einführungsreferate am Deutschen Bildungsressort in Bozen auf dem Programm. Veronika Pfeifer von der Fachstelle für Inklusion und Gesundheitsförderung informierte die Gäste über die Integration von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigung, Sigrun Falkensteiner, Inspektorin für die Unterstufe und Gertrud Verdorfer, Inspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich, über das Südtiroler Schulsystem, die Schulautonomie und die staatliche Reform „La buona scuola“. Der Direktor des Bereichs Innovation und Beratung, Rudolf Meraner, stellte die Oberstufenreform sowie die Lehreraus- und -fortbildung in Südtirol vor.

Die Delegation besuchte die Schulsprengel Schlanders und Laas sowie das Sozialwissenschaftliche, Klassische, Sprachen- und Kunstgymnasium Meran. Dabei standen Gespräche mit den Schulführungs Kräften Reinhard Karl Zangerle, Martina Rainer und Martin Holzner sowie mit Lehrpersonen, ein Erfahrungsaustausch über die Struktur und Organisation der Schulen vor Ort und Klassenbesuche auf dem Programm.

AUFGELESEN

Zum Weltlehrertag

Anlässlich des Tages der Lehrerinnen und Lehrer erinnert die UNESCO an die Schlüsselrolle von Lehrkräften für eine hochwertige Bildung und nachhaltige Entwicklung. Bis zum Jahr 2030 werden weltweit 69 Millionen neue Lehrerinnen und Lehrer benötigt. In Subsahara-Afrika ist der Lehrkraftmangel zurzeit weltweit am größten: Bis 2030 werden dort 17 Millionen Grund- und Sekundarschullehrpersonen gebraucht. An zweiter Stelle steht Südasien, wo besonders im Sekundarschulbereich qualifiziertes Lehrpersonal fehlt.

- <https://bildungsklick.de/internationales/meldung/bis-2030-werden-weltweit-69-millionen-neue-lehrerinnen-und-lehrer-benoetigt/>

Italien: WhatsApp-Gruppen in Schulklassen problematisch

Die Tageszeitung „La Repubblica“ macht in einem Artikel auf die Gefahren von WhatsApp-Gruppen in der Schule aufmerksam. In vielen Klassen schließen sich vor allem Eltern in WhatsApp-Gruppen zusammen, um Informationen auszutauschen. Dieser Informationsaustausch könne sinnvoll sein, wenn es darum geht, Feste zu organisieren, oder Informationen zu Hausaufgaben einzuholen, sind Lehrpersonen und Schulführungskräfte überzeugt. Allerdings raten immer mehr Direktorinnen und Direktoren davon ab, WhatsApp-Gruppen zu gründen, weil Missverständnisse, die dort entstehen, unkontrollierbare Ausmaße annehmen können.

- „La Repubblica“, 11. Oktober 2016, S. 19

Österreich: Internet und Computerspielen im Schulalltag kaum eine Rolle

Eine Studie für Jugendkulturforschung hat ergeben, dass ein Drittel der Wiener Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren Computer und Internet in der Schule oder auf der Uni so gut wie gar nicht nutzen. Nur ein Viertel gab an, zumindest täglich damit zu arbeiten. Kritik gab es vor allem an der technischen Ausstattung der Schulen – oft würden moderne Geräte, beziehungsweise eine W-LAN-Anbindung fehlen.

- <http://derstandard.at/2000045644106/Computer-im-Schulalltag-nur-wenig-verbreitet>

15 JAHRE BILDUNGSSERVER BLIKK

www.blick.it – wer kennt diese Adresse nicht? Am 2. November vor 15 Jahren ging blick online. Was damals ganz klein begann, ist heute im Angebot sehr umfangreich geworden. Eine kleine Gruppe entwickelte damals die ersten drei Arbeitsumgebungen, heute reichen die Angebote vom Kindergarten über alle Schulstufen bis zu den Erwachsenen. Circa 15.000 erarbeitete Seiten stehen in den Infotheken zur Verfügung, aber noch viel wichtiger sind die diversen Blogs und Wikiblicks, die ehemaligen Galerien. Diese Werkzeuge werden inzwischen regel-

mäßig genutzt. Wie man aus der aktuellen Projektbörse entnehmen kann, laufen zahlreiche Projekte. Die Blogs werden von diversen Arbeitsgruppen genutzt. Auch internationale Projekte werden immer wieder durchgeführt, so im Frühjahr 2017 im Bereich Mathe überall mit Grundschulen, Mittelschulen und Klassen aus Nordrhein-Westfalen. All jene, die ein Projekt durchführen möchten und dafür einen Blog oder ein Wikiblick zur Erstellung eigener Webseiten zu bestimmten Themen nutzen möchten, können sich jederzeit in der Projektbörse eintragen.

BILDUNGSWISSENSCHAFTEN

Neuer Studienplan vorgestellt



Bei der Vorstellung des neuen Masterstudiengangs „Bildungswissenschaften für den Primarbereich“ der Freien Universität Bozen

Durch einen noch ausgeprägteren Praxisbezug, innovative Lehrmethoden und an die neuesten Bedürfnisse von Schule und Kindern angepasste Inhalte zeichnet sich der neue Studienplan für den Master „Bildungswissenschaften für den Primarbereich“ der Freien Universität Bozen aus. Das neue Curriculum, nach welchem künftig Grundschullehrpersonen und Kindergärtnerinnen ausgebildet werden, wurde am 3. Oktober 2016 vorgestellt. Der grundlegend überarbeitete Bildungsplan des Masterstudiengangs ist auf fünf Jahre angelegt. Neben einer fundierten fachlichen Ausbildung (Pädagogik, Didaktik, Psychologie ...) werden dabei Kenntnisse in den wichtigsten Unterrichtsbereichen vermittelt: vom mathematisch-naturwissenschaftlichen über den sprach-

lich-literarischen bis hin zu Kunst, Sport, Geschichte und Geographie. 45 Studienkredite müssen ab dem dritten Studienjahr in Form von Praktika erworben werden. Zudem ist das vierte Studienjahr gänzlich auf die Vorbereitung für den Berufseintritt ausgelegt worden. Einen engen Praxisbezug weisen darüber hinaus die innovativen Lehrmethoden im neuen Studienplan auf. So wird verstärkt in Laboratorien mit kleinen Gruppen gearbeitet und auch der Arbeit in so genannten EduSpaces (Lernwerkstätten), im Sprachlabor oder im Multilab etwa, wird künftig mehr Gewicht beigemessen. Im Studienplan findet auch ein Semester außerhalb der Freien Universität Bozen Platz. Dabei wird vor allem ein Austausch mit den beiden Universitäten in der Euregio angestrebt.

BILDUNGSMESSE FUTURUM 2016

... mit MINT und Worldskills Italy



Auf 5.800 Quadratmetern Ausstellungsfläche bot die Futurum Informationen rund um Bildung und Schule.

Die mittlerweile sechste Ausgabe der Südtiroler Bildungsmesse Futurum, die im Zweijahresrhythmus stattfindet, bot vom 29. September bis 1. Oktober umfassende Informationen über Bildungs- und Berufswege von der Oberstufe über die Hochschulbildung bis hin zur allgemeinen und beruflichen Weiterbildung. Auch die verschiedenen Beratungsangebote wurden präsentiert. Eine Besonderheit der Futurum ist, dass das gesamte Bildungsangebot der Berufs-, Fach- und Oberschulen mit deutscher und italienischer Unterrichts-

sprache sowie jenes der ladinischen Ortschaften gemeinsam vorgestellt werden. Interessierte aller drei Sprachgruppen konnten so bei direkten Gesprächen einen Einblick in die Bildungslandschaft in Südtirol und außerhalb der Landesgrenzen gewinnen.

Auf der 5.800 Quadratmeter großen Ausstellungsfläche in der Bozener Messe waren 244 Schulen, 24 Universitäten und Fachhochschulen aus dem In- und Ausland sowie 18 Ämter und Kooperationspartner vertreten. Das Amt für Ausbildungs- und Berufsberatung konnte am Stand 700 Beratungsgespräche an den drei Messtagen verzeichnen. Der Universitätsbereich wurde ausgebaut, denn eine frühzeitige Erstinformation ist für die Abgängerinnen und Abgänger der Oberschulen aufgrund der Aufnahmebeschränkungen an Hochschulen sehr empfehlenswert.

Im Rahmen der Futurum fand auch die Landesmeisterschaft der Berufe „Worldskills Italy“ statt. Die Siegerinnen und Sieger der einzelnen Wettbewerbe gehen 2017 bei den WorldSkills in Abu Dhabi an den Start. Insgesamt waren 19.000 Besucherinnen und Besucher auf der Bildungsmesse. Die Mittelschüler und Mittelschülerinnen besuchten die Messe am Donnerstag und Freitag gemeinsam mit ihrer Klasse (insgesamt 261 Klassen von 62 Schulen). Am Family-Day am Samstag kamen verstärkt Eltern mit ihren Kindern, um Informationen einzuholen und sich beraten zu lassen.

Aus meiner Schulzeit ...

Als Schüler fühlt man sich von den Lehrern manchmal missverstanden und ungerecht behandelt. Auch mir ist es während meiner Oberschulzeit, vor mehr als 20 Jahren, gelegentlich so ergangen. Aus der zeitlichen Distanz betrachtet, sieht man die Dinge naturgemäß anders, doch muss ich sagen, dass die Einschätzung der Lehrerschaft meiner Schulzeit weitestgehend realistisch und objektiv war. Sowohl in negativer als auch in positiver Hinsicht.

Ein Ereignis, das mir in nachhaltiger Erinnerung geblieben ist, ereignete sich nach einer überwiegend negativ ausgefallenen Schularbeit im Fach Geografie. Unserem gefürchteten Geografieprofessor eilte der Ruf voraus, außerordentlich streng zu sein und den Schülerinnen und Schülern viel abzuverlangen. Ein Mitschüler hatte die Unterschrift seiner Mutter auf der negativ bewerteten Klassenarbeit gefälscht. Als er dies schließ-

lich nach mehrmaligem scharfen Nachfragen unseres Professors zugab, erstarrte die ganze Klasse in Erwartung des befürchteten Donnerwetters. Die Reaktion des gestrengen Lehrers war allerdings eine vollkommen andere. Geradezu milde und überaus freundlich meinte er, eine schlechte Note sei kein Weltuntergang. Es komme immer mal vor, dass nicht alles geradeaus geht und man brauche keine Angst vor Misserfolgen zu haben, diese gehörten zum Leben dazu. Er ließ die ganze Sache auf sich bewenden und bestand nicht auf die Originalunterschrift der Mutter.

An diese kurze Episode aus meiner Schulzeit erinnere ich mich oft, habe ich daraus doch viel mehr gelernt als von manchem Lernstoff, den ich längst vergessen habe. Danke, lieber Professor Paul für diese Lektion in Sachen Mitmenschlichkeit und Empathie!



Bruno Kaser

Direktor der Stadtbibliothek Brixen

DAS SIEGESDENKMAL IN BOZEN

Fortbildungsseminar für Lehrpersonen

Auf die Spuren des Faschismus und des Nationalsozialismus in Bozen machten sich am 10. Oktober 2016 an die hundert Lehrpersonen aller drei Sprachgruppen bei einem gemeinsamen Fortbildungsseminar an der Europäischen Akademie in Bozen. Anlass für die Tagung war die Vorstellung der neuen Unterrichtsmaterialien für Mittel- und Oberschulen rund um das Bozner Siegesdenkmal. Ausgearbeitet wurden diese vom Bereich Innovation und Beratung im Deutschen Bildungsressort und den Pädagogischen Diensten im Italienischen Bildungsressort des Landes zusammen mit dem Amt für Museen und kunsthistorische Kulturgüter der Stadtgemeinde Bozen. Schulamtsleiter Peter Höllrigl wies auf die gute Kooperation zwischen dem Deutschen und dem Italienischen Schulamt hin, durch die beispielsweise bereits das Landesgeschichtsbuch für alle drei Sprachgruppen mit dem dazu passenden di-

daktischen Material entstanden ist. „Der gemeinsame Blick auf die Geschichte macht bewusst, dass es verschiedene Perspektiven geben kann und auch gibt.“

Auf dem Programm standen Referate von Hannes Obermair, dem Leiter des Bozner Stadtarchivs, und von Massimo Martignoni aus Trient sowie der Besuch des Denkmals und der Dokumentationsausstellung. Am Nachmittag wurden in Workshops die didaktischen Materialien vorgestellt, die für den Unterricht an den Mittel- und Oberschulen erarbeitet wurden. An der dafür zuständigen Arbeitsgruppe, die Walter Pichler vom Bereich Innovation und Beratung sowie Andrea Felis von den Pädagogischen Diensten des Italienischen Bildungsressort koordinierten, waren sowohl deutsch- als auch italienischsprachige Lehrpersonen beteiligt. Nach einer Erprobungsphase sollen die Materialien produziert und für den Unterricht an den Schulen bereitgestellt werden.

GESUNDE ERNÄHRUNG

Gesellschaftsspiel Schmeckivity

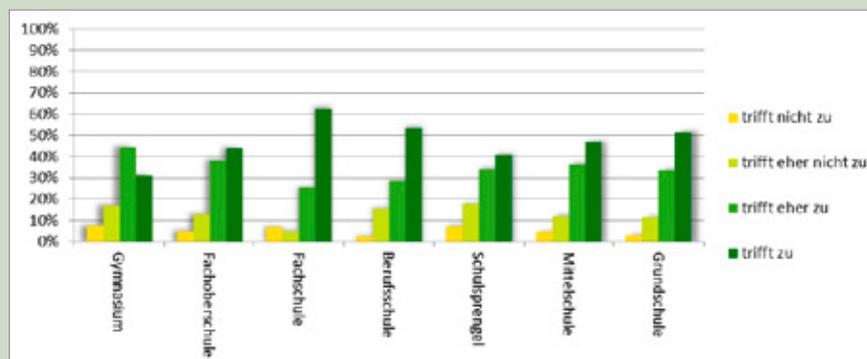


Nahrung ist in aller Munde – aber leider nicht immer die gesündeste. Um auf den Reichtum hinzuweisen, der mit Essen verbunden ist und für die Wichtigkeit gesunder Ernährung zu sensibilisieren, haben die Lehrerinnen der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Haslach ein Gesellschaftsspiel entwickelt, das für Spielerinnen und Spieler von 9 bis 99 Jahren geeignet ist. Schulamtsleiter Peter Höllrigl, die Direktorin der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Gudrun Ladurner und Schulleiterin Petra Vettori haben das Spiel kürzlich an der Grundschule Rudolf Stolz in Bozen vorgestellt. Die Basis für das Brettspiel bildet der Ernährungskreis, der in anschaulicher Weise die ausgewogene Mischkost darstellt. Das Spiel vermittelt Wissen zu den Lebensmitteln und einer ausgewogenen Mischkost nach neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen. Ziel des Spieles ist es, die Spieler zu einer ausgewogenen, genussvollen Ernährungsweise mit qualitativ hochwertigen Produkten anzuregen. Regionalität und die biologische Produktion von Lebensmitteln sind dabei ein besonderes Anliegen. Außerdem fördert das Spiel mit unterschiedlichen Arten von Fragestellungen auch die verbale und nonverbale Kommunikation durch den Einsatz von Gestik, Mimik oder grafischer Darstellung. Produziert wurde das Spiel von der Landesabteilung Land-, forst- und hauswirtschaftliche Berufsbildung. Es wird an alle Grundschulen in Südtirol verteilt und steht für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung.

Evaluationsecke

WO IST DIE PARTIZIPATION AM HÖCHSTEN?

In der Aufteilung nach Schultypen ist folgendes Bild sichtbar: Laut den Antworten der Eltern ist die größte Möglichkeit der Mitsprache vonseiten der Eltern in der Fachschule gegeben, gefolgt von der Grundschule und der Berufsschule.



Bei diesem Diagramm handelt es sich um eine Auswertung zur Frage: „Ich habe die Möglichkeit, meine Meinung an der Schule einzubringen (Schulkultur und Schulklima).“ Diese Frage wurde bei den Elternbefragungen (2015/2016) der Evaluationsstelle an 20 Schulen in Südtirol im Kontext der externen Evaluation zu den Bereichen des Qualitätsrahmens gestellt. 2.138 Eltern haben geantwortet.

Der Landesrat zum Thema Partizipation

„Gordischen Knoten lösen“

Ein neues Mitbestimmungsgesetz steht an, das die Partizipation an den Kindergärten und Schulen neu definieren soll. INFO hat mit Bildungslandesrat Philipp Achammer darüber gesprochen, wie er die unterschiedlichen Erwartungen auf einen Nenner bringen will und wo er die Grenzen von Partizipation sieht.

Herr Landesrat Achammer, Partizipation ist ein wichtiges Thema, umso mehr wenn es um Bildung und Lernen geht. Mit den Bildungsdialogen haben Sie versucht, möglichst viele Menschen an Entscheidungen teilhaben zu lassen. Ist das Ihrer Meinung nach gelungen?

Philipp Achammer: Die vier Bildungsdialog-Reihen mit insgesamt zwanzig Veranstaltungen waren für mich eine eindrucksvolle Bestätigung dafür, dass sich Partizipation lohnt. Gerade wenn es um das Lernen und Lehren geht, ist es wichtig zuzuhören und mit einer offenen, fragenden Haltung im Gespräch neue Ansätze und Lösungen zu finden. Dies funktioniert am besten im Dialog. Bei den ersten Veranstaltungen ging es um allgemeine Anregungen zu Schule und Kindergarten, in der zweiten Phase haben wir den Dialog auch auf den Gesetzgebungsprozess ausgeweitet. Dabei ist der Entwurf des Textes qualitativ besser geworden und hat noch vor Behandlung im Landtag an Konsens gewonnen.

Wo verlaufen die Grenzen der Partizipation? Wie viel Mitsprache darf es vor allem bei kontroversen Themen geben, wie zum Beispiel der Bewertung, und ab wann muss eine Entscheidung getroffen werden?

Philipp Achammer: Damit Partizipation gelingen kann, ist es wichtig, von vornherein klar und ehrlich den Rahmen dafür abzustecken, welche Möglichkeiten zur Mitbestimmung bestehen. Andernfalls wird Partizipation schnell zu Frustration. Jeder Beteiligte muss wissen, welche Möglichkeiten er hat und welches Ziel der jeweilige partizipative Prozess verfolgt.

Ein neues Mitbestimmungsgesetz zu den Kindergarten- und Schulgremien soll ausgearbeitet werden. Es soll auf der Höhe der Zeit sein und der Realität der Kindergärten und autonomen Schulen entsprechen. Wie soll dieses Gesetz partizipativ zustande kommen

und in welche Richtung wird es gehen?

Philipp Achammer: Das neue Mitbestimmungsgesetz wird jenes aus dem Jahr 1995 ersetzen. Es ist an der Zeit, diese Materie an die aktuellen Gegebenheiten der Bildungswelt anzupassen. Die Erarbeitung der Artikel zu diesem Gesetz erscheint allerdings beinahe wie das Lösen des Gordischen Knotens, weil die Vorstellungen, wie Mitbestimmung zu erfolgen habe, äußerst unterschiedlich sind. Es muss uns deshalb bewusst sein, dass wir den bestehenden Erwartungshaltungen niemals entsprechen können. In jedem Fall wird dieses Gesetz nicht alles bis ins letzte Detail regeln, sondern nur einen Rahmen festlegen, innerhalb dessen die autonome Schule arbeiten kann. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang der Grundsatz, dass Partizipation nicht bedeutet, überall vertreten zu sein, sondern dass man in jenen Gremien, wo man dabei ist, auch etwas zu sagen hat. Den Dialog werden wir in Form von Konsultationsrunden führen, bei denen wiederum alle am Bildungsleben Beteiligten einbezogen werden.

Sie sind Landesrat für Integration und haben auch in diesem Bereich versucht, mit der Integrationsvereinbarung einen partizipativen Prozess zu beschreiten. Wie können Menschen mit Migrationshintergrund an unserem gesellschaftlichen Leben teilhaben und wie gut gelingt dies im Bildungsbereich?

Philipp Achammer: Kindergarten und Schule vollbringen zur Integration neuer Mitbürgerinnen und Mitbürger eine enorme Leistung, weil sie das realisieren, was gesellschaftlich noch nicht passiert: Die Entwicklung eines inklusiven Modells. Insofern haben die Bildungseinrichtungen Vorbildcharakter. Die Teilhabe neuer Mitbürger soll seitens der Aufnahmegesellschaft gefördert werden, gleichzeitig wird aktive Beteiligung zur Integration eingefordert. Dieser Grundsatz des Forderns und Förderns zieht sich wie ein roter Faden durch die Integrationsvereinbarung.

Das Gespräch führte Thomas Summerer
INFO Redaktion



Landesrat Philipp Achammer: „Das Gesetz wird nicht alles bis ins letzte Detail regeln.“

Partizipation



Neue Formen der Mitbestimmung

Besser lernen mit Partizipation

Nach 21 Jahren soll es eine Reform der Mitbestimmungsgremien an den Kindergärten und Schulen geben. Allerdings: Ist Partizipation nur auf die Arbeit von Gremien festzulegen? Nein, meint Schulleiter Peter Höllrigl in folgendem Beitrag. Es geht um mehr.

Der Ankündigungen gab es in den vergangenen Jahren viele, doch nun ist es so weit: Ein neues Mitbestimmungsgesetz soll erarbeitet werden, das der heutigen Realität an den Kindergärten und Schulen des Landes entspricht. Das hat die Südtiroler Landesregierung vor ein paar Monaten entschieden. Die Erarbeitung des Gesetzestextes wird sich sehr komplex gestalten: Drei Landesräte, drei Bildungsressorts, mehrere Ämter, viele Interessengruppen sind daran beteiligt. Nun müssen also viele Köpfe ihre Ideen einbringen. Tragfähige Lösungen werden dann entstehen, wenn es uns gelingt, Alltagserfahrungen aus unseren Kindergärten und Schulen, Kreativität und Fachkompetenzen zusammenzuführen.

Was ist das „Beste“? Für wen?

Unsere Verantwortung sehe ich vor allem darin, in der Dialektik unterschiedlicher Interessen immer wieder die zentrale Frage zu stellen: Wir wollen das Beste. – Für wen? Und: Was könnte das Beste sein? Der Pädagoge Otto Herz formuliert es so: „Wir sind nicht dazu da, Menschen an vorgegebene Systeme anzupassen. Unser Beruf, unsere Berufung ist es, für die – und vor allem mit – den Menschen Systeme so als ihre eigenen zu gestalten, dass sie sich in ihnen wohlfühlen und dass sie dadurch Lebens-Sinn erfahren.“ Das könnte eine erste Antwort auf die Frage nach dem „Besten“ sein. Das könnte also ein „Bestes“ sein. Ich habe keine Rezepte anzubieten, genauso

wenig wie einen Bauplan für Mitbestimmungsgremien. Beim Nachdenken tappte ich allzu rasch in die technische Falle. Nämlich, Partizipation übereilig auf Gremien festzulegen. Sehr bald erkannte ich, dass das zu kurz gegriffen war. Und ich begriff, dass es unerlässlich ist, sich vorerst einmal aus der Umklammerung einer scheinbar rein technischen Aufgabe zu befreien. Ich stellte mir die Frage: Worum geht es eigentlich, wenn wir im Bildungsbereich versuchen, Mitgestaltung und Teilhabe zu „organisieren“?

Am Lernen teilhaben, das eigene Lernen verantworten

Die Antwort: Es geht um das Lernen. Um so spannenden Fragen wie etwa: Wie geht Lernen eigentlich? Was wissen wir über das Lernen? Wie können Kindergarten und Schule dazu beitragen, dass die Lernfreude erhalten bleibt, die jedes Kind als natürliche Fähigkeit von Anfang an mitbringt? Kindergärten und Schulen verbessern ihr internes Management, sie entwickeln ihre Führungskultur weiter, sie evaluieren sich selbst, sie bewirtschaften ihre Ressourcen eigenverantwortlich, sie organisieren ihre Bildungsarbeit und den Unterricht neu, sie verändern die Mitwirkungs- und Partizipationsstrukturen und sie bilden sich fort. Das alles aber ergibt nur Sinn, wenn es dazu dient, dass Kinder und Jugendliche selbst besser lernen können.

Im öffentlichen Bildungswesen, im Kinder-

garten und in den Schulen mit ihren zum Teil sehr unterschiedlichen Bildungsaufträgen, muss die Befähigung zur Eigenverantwortung ein zentraler Auftrag sein. Dazu gehören Möglichkeiten der Teilhabe und der Verantwortung von Kindern und Jugendlichen am eigenen Lernen. Also Partizipation.

Peter Höllrigl

Schulleiter und Ressortdirektor

Kurze Historie der schulischen Mitbestimmung

Die gesetzlichen Bestimmungen zu den Mitbestimmungsgremien der Kindergärten und Schulen gehen in ihren Grundzügen auf die sogenannten „decreti delegati“ aus dem Jahre 1973 und die entsprechenden Gesetzesbestimmungen aus dem Jahre 1974 zurück. Mit zwei Landesgesetzen am Anfang der 1980er-Jahre und im Jahr 1995 hat Südtirol Anpassungen für die Grund-, Mittel- und Oberschulen vorgenommen. Vor allem die Autonomie, mit der die Schulen seit dem Jahr 2000 ausgestattet sind, erfordert schon längst eine Überarbeitung. Die Autonomie der Schulen wird nun mit dem 1. Jänner 2017 durch die Verleihung der Rechtspersönlichkeit auch auf die Berufsschulen des Landes ausgedehnt.

Herbsttagung: Bildung gemeinsam gestalten

Partizipation ist ein kostbares Gut

Schulen sollen auf verschiedenen Ebenen kooperieren: intern, mit anderen Schulen und mit den Behörden. Welche Bedeutung dabei die Partizipation spielt und weshalb sie zu besseren Ergebnissen führt, beschreibt Dorothea Minderop*, Referentin der diesjährigen Herbsttagung der Schulführungskräfte.

Kooperieren bedeutet unter anderem verbindliche Ziele zu vereinbaren und Maßnahmen abzustimmen. Außerdem geht es darum, das eigene Tun systematisch für andere zu öffnen sowie gemeinsam Probleme zu identifizieren und Lösungen zu entwickeln. Selbst- und Fremdevaluation sollten systematisch zur Weiterentwicklung genutzt und Fortbildung stets im Team organisiert werden, um Innovation für die Organisation insgesamt zu gewinnen.

Formen der Kooperation sind Partizipation und Steuerung. Das mag auf den ersten Blick befremdlich klingen, wird doch die Partizipation allgemein als eine mehr oder weniger unverbindliche Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen verstanden. Schauen wir deshalb genauer auf die Bedingungen, die eine Kooperation notwendig machen:

- Kooperieren muss, wer in einer Sache/ über ein Ziel nicht allein entscheiden kann.
- Kooperieren muss, wer in einer Sache/ über ein Ziel nicht entscheiden kann, aber mit anderen
- betroffen ist/gehört werden will/seinen Teil beitragen will/andere Vorschläge hat ... und deshalb an der Entscheidungsfindung partizipieren will.

Damit gemeinsames Handeln nicht in Beliebigkeit versandet, muss es entweder ein von außen gesetztes Ziel geben, dem sich die Partner anschließen, oder sie müssen aus einer gemeinsamen Erkenntnis über ein sie betreffendes Defizit zu einer gemeinsamen Zielsetzung finden. Ein solches Ziel wäre zum Beispiel: „Unser gemeinsames Handeln verbessert die Chancen der Kinder und Jugendlichen auf ein selbstverantwortetes Leben und Lernen“.

1. Ebene: Schule intern und mit anderen Schulen

Die Autonomie des Lehrens geht oft einher mit der Überzeugung, Lehrkräfte verfügten alle über eine gleiche Professionalität. Diese Illusion von Gleichheit bewirkt, dass kooperatives Lernen von Lehrkräften so wenig selbstverständlich ist. Sie sind gerne ihre eigenen Experten.

„Die Schulführungskraft muss Strukturen schaffen, die zum Miteinander verführen, damit Kooperation als nützlich erfahren werden kann.“

Da ist in erster Linie die Schulführung gefragt. Sie muss Strukturen schaffen, die zum Miteinander verführen, damit Kooperation als nützlich erfahren werden kann. Dazu gehören zum Beispiel Rahmenbedingungen für Professionelle Lerngemeinschaften (PLG) oder die Routine formaler Fachkonferenzen. Die Kriterien der PLG sind in der Literatur weitgehend übereinstimmend dargestellt:

- Wir haben ein gemeinsam entwickeltes Leitbild und Schulprogramm.
- Wir fragen bei allem, was wir tun: Wie nützt es dem Lernen der Schülerinnen und Schülern.
- Wir teilen unsere Erfahrungen, öffnen unseren Unterricht, nützen unsere jeweilige Expertise.
- Wir reflektieren gemeinsam unsere Praxis, setzen uns mit externer Expertise auseinander, teilen unser Lernen.
- Wir entwickeln Unterricht und Schule gemeinsam und unterstützen uns.

Zwar sind die Rollen von Lehrerkollegium, Schulrat und Schulführung in der autonomen Schule eindeutig beschrieben. Dennoch

stellen sich Fragen von Partizipation und Steuerung nicht zuletzt aus dem gewachsenen Selbstbewusstsein und der Selbstkompetenz sowohl der Kollegien als auch der Schulführungskräfte. Deren Verantwortung ist es, den Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen so zu führen, dass ihre Vorstellungen als wertvolle Beiträge zur Entscheidungsfindung erlebt werden.

Partizipieren meint dann zum Beispiel als Steuergruppe einen Leitbildentwurf entwickeln oder in Arbeitsgruppen/Fachteams Vorschläge erarbeiten und Entschlussvorlagen für die Konferenz vorbereiten. Die Entscheidung für die ganze Schule trifft dann je nach Thema und Ziel die vorgesehene Instanz.

Die gemeinsame Reflexion ist einer der vielen Vorteile, die auch ein Verbund mehrerer Schulen bietet. Das Mehr an Kompetenz, das aus der größeren Vielfalt erwächst, lässt sich zum Beispiel in gemeinsamen Fachkonferenzen und im unkomplizierten Austausch von Fachlehrkräften entfalten. Allerdings gehört dazu noch in höherem Maße als bei der Kooperation im eigenen Kollegium das Vertrauen in die gegenseitige Loyalität. Mit der Erarbeitung eines gemeinsamen Leitbildes kann eine Schulentwicklung beginnen, die die Schulen unterstützt und zugleich einbindet. Gerade Übergänge so zu gestalten, dass für die Kinder und Jugendlichen Chancen besser genutzt und Schwächen besser aufgefangen werden können, wird möglich. Bedenkt man, in welchem Maße der Zufall (Wohnort, Elternhaus, Schulqualität) darüber entscheidet, welche Schule welcher Schulform ein Kind besucht, muss das Gelingen von Übergängen als ein Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit gewertet werden.



Das ist auch ein wichtiger Aspekt der Kooperation von Kindergärten und Schulen, deren Ziel es zum Beispiel sein wird, durch gemeinsames Handeln den Übergang vom Kindergarten zur Schule besser zu gestalten. Da gibt es zahlreiche erfolgreiche Szenarien, die gezeigt haben, wie entscheidend es ist, die Kompetenzen der Partner wertzuschätzen, eine gemeinsame Sprache zu finden sowie die Wissensstände und Kompetenzen der Kinder zu kommunizieren. Dazu bedarf es je nach Größe des Verbundes einer Koordinierung, damit Planung und Organisation in einer Hand liegen und die Maßnahmen helfen, den Zielen näherzukommen.

2. Ebene: Kooperation von Schulen und Landesbehörden

Leicht reduziert sich die Komplexität von Kooperation hier auf die Frage von Hierarchie oder Augenhöhe, die nicht zuletzt von den Personen abhängig ist, welche die Institutionen vertreten und von ihrer Einschätzung der Kompetenzen der jeweils anderen. Dies sage ich vor allem vor dem Hintergrund der Erfahrungen unserer „eigenverantwortlichen Schulen“ mit der Schulaufsicht. Entscheidend scheint mir deshalb die Abstimmung von Zielen. Eines könnte sein: „Die Partizipation bei der Entwicklung von Landesregelungen bezieht die Erfahrungen der Schulen und Kindergärten ein und unterstützt ihre Autonomie“. Dann würde Partizipation bedeuten, dass in der Konferenz der Führungskräfte Vorschläge entwickelt werden, welche die Position der Betroffenen zu einer Regelungsabsicht abbilden. Die Abstimmung in den Entscheidungsgremien des Landes würde dann zu einer Regelung führen,

welche die Ernsthaftigkeit spiegelt, mit der die Vorschläge entwickelt und geprüft wurden (Steuerung).

3. Ebene: Kooperation auf kommunaler Ebene

Fullan & Scott (2009) stellen fest, „dass die wirksamsten und erfolgreichsten Schulen diejenigen sind, die mit ihren Umgebungen enge Beziehungen pflegen und aktiv Einfluss auf sie ausüben, sich aber wiederum auch beeinflussen lassen. In diesen Schulen arbeiten pädagogische Führungskräfte, die auch als ‚community leaders‘ über die eigene Schulgrenze hinaus in die Umgebung, in das System wirken, also zu ‚System Leaders‘ werden.“ Konkret bedeutet das, dass Schulführungskräfte bereit sind, eine Rolle zu schultern, bei der es nicht nur um die Verbesserung in der eigenen Schule geht, sondern um die Entwicklung weiterer Schulen und schließlich der Region. Mit diesem Schritt wird deutlich, dass es hier nicht nur um das Lernen in Schulen geht. Lernen findet lebenslang freiwillig (non-formal) berufs- oder freizeitbezogen, formal mit dem Ziel eines Abschlusses oder einfach so, nebenbei (informell), statt. Ein so erweiterter Bildungsbegriff ist deshalb die Klammer um die in einer Region handelnden Bildungsakteure.

„Partizipation muss der Überzeugung folgen, dass das Wissen und die Kompetenzen der Bürgerinnen und Bürger die zu treffenden Entscheidungen besser machen werden.“

Eine Kooperation auf kommunaler Ebene zu gemeinsamen Zielen von Land und Kommune kann nur gelingen, wenn die politisch Leitenden sie zu ihrer Sache ma-

chen. Die Entscheidung über strategische Fragen braucht ihren Konsens, damit die Umsetzung auf den operativen Ebenen verbindlich ist. Zugleich ist Partizipation ein kostbares Gut. Organisationsformen sind eine Bildungskonferenz, in der interessierte Bürgerinnen und Bürger Anregungen einbringen können, oder Beiräte, die maßgebliche Akteure der Region repräsentieren. Solche Partizipation muss der Überzeugung folgen, dass das Wissen und die Kompetenzen der Bürgerinnen und Bürger die zu treffenden Entscheidungen besser machen werden.

Die dann folgende Klippe, von der breiten Partizipation zu Entscheidungen zu gelangen, kann nur durch kluge und umsichtige Kommunikation überwunden werden. Diese Aufgabe sollte eine Koordinierungsstelle übernehmen, die einerseits Planung und Vorbereitung übernimmt, andererseits aber auch für Umsetzung und Controlling sorgt. Sie ist das Zünglein an der Waage für eine gelingende Kooperation vieler Akteure auf kommunaler Ebene, denn sie braucht ein hinreichendes Budget, das alle Partner gemeinsam aufbringen müssen und ein möglichst multiprofessionelles Personal – keine einfache Aufgabe angesichts nicht zu übersehender Stolpersteine wie unterschiedliche Handlungslogiken der Akteure und das Fehlen hierarchiegebundener Entscheidungsstrukturen. Dennoch: Wer solche Koordination nicht will, sollte vom Anspruch einer gemeinsamen Gestaltung von Bildung in der Region Abstand nehmen.

* Dorothea Minderop ist Bildungsberaterin und Partnerin im Netzwerk für Kommunale Bildung.

Interview mit dem Direktor der Mittelschule Klausen

Arbeit im Parlament

Eine Kultur des Vertrauens und des gegenseitigen Respekts – das ist für Kurt Gasser die Prämisse für gelingende Partizipation. Der Direktor der Mittelschule Klausen über motivierende Eltern, antiquierte Führungsstile und eine Schule, die ihre Türen zur Gesellschaft weit offen hält.

Herr Direktor Gasser, was verstehen Sie grundsätzlich unter Partizipation?

Kurt Gasser: Für mich bedeutet Partizipation, über Vorhaben informiert zu werden, darüber zu diskutieren und Vorschläge einzubringen. Am Ende der Diskussion soll dann eine gemeinsame Lösung stehen, die von allen mitgetragen wird.

Sie sind Direktor einer Mittelschule. Wie gelingt es Ihnen, Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrpersonen in die Entscheidungen mit einzubinden?

Kurt Gasser: Partizipation ist an unserer Schule ein wichtiges Thema. Die Zusammenarbeit mit den Kollegialorganen funktioniert gut, Eltern- und Schülervertretungen bringen sich ein und nehmen ihr Recht auf Mitsprache sehr ernst. Wir haben an unserer Schule auch ein Schülerparlament, in dem die gewählten Schülervertreter und Schülervertreterinnen vertreten sind. Das Parlament haben wir auf freiwilliger Basis gegründet, um die Partizipation der Kinder und Jugendlichen zu stärken. Dieses Gremium der Mitbestimmung ist für die Unterstufe eigentlich gar nicht vorgesehen.

Wie sieht so ein Schülerparlament aus?

Sind die Buben und Mädchen denn schon reif genug, um für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu entscheiden?

Kurt Gasser: Das Schülerparlament ist eine gute Übung für die jungen Menschen, Demo-

kratie zu leben. Sie sehen, dass es viele verschiedene Meinungen zu einem Thema gibt und dass alle diese Meinungen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Die Kunst ist es, zu einem Ergebnis zu gelangen, das von allen mitgetragen wird und das auch umgesetzt werden kann. Die Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen debattieren zum Beispiel über den Übertritt in die Oberschule und wie man diesen Übergang gestalten kann, damit er möglichst reibungslos klappt. Lehrpersonen, Eltern, ich als Schulführungskraft und natürlich auch die Kolleginnen und Kollegen von der Oberschule werden in die Pflicht genommen. Ein weiteres Thema des Schülerparlaments war unlängst Internet und Cybermobbing, ein Thema, das den jungen Menschen offensichtlich unter den Nägeln brennt. Hinzufügen möchte ich noch, dass die Kinder und Jugendlichen nicht alleine sind, wenn sie im Parlament tagen. Der Sozialpädagoge und ich als Direktor sind immer mit dabei.

Gibt es keine Berührungspunkte zwischen Lehrpersonen und Eltern? Eltern fühlen sich ja oft nicht richtig wahrgenommen, und Lehrpersonen lassen sich ungern dreinreden ...

Kurt Gasser: An meiner Schule nehme ich dieses Spannungsfeld nicht so wahr. Die Eltern spüren, dass ihre Kinder in guten Händen sind. Die Lehrpersonen arbeiten professionell und sind ihrer Aufgabe gewachsen.

Das lässt Konflikte gar nicht erst entstehen, und wenn doch, gehen wir sofort daran, die Ursachen zu ergründen. Die Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus klappt sehr gut und wir haben gemeinsam, mit der gesamten Schulgemeinschaft, ein Klima des gegenseitigen Vertrauens aufgebaut. Das ist die Basis für unsere Zusammenarbeit. Die Eltern nehmen ihre Rolle sehr ernst und leisten ihren Beitrag – unabhängig von der Mitarbeit in den Gremien – indem sie ihre Kinder motivieren, sie ermutigen und zu Hause eine förderliche Lernumgebung schaffen.

Ist es für eine Führungskraft nicht einfacher, wenn es mehr Prozesse von oben nach unten, also Top-down-Prozesse gibt und weniger Partizipation? Führt ein strenger, autoritärer Führungsstil nicht eher zum Ziel?

Kurt Gasser: Der autoritäre Führungsstil hat sich überlebt und er führt auch nicht zu den gewünschten Ergebnissen. Denken wir daran, wie es früher häufig war: Der Direktor oder die Direktorin waren nicht erreichbar, Entscheidungen wurden in drei bis vier Plenarsitzungen im Jahr getroffen, dazwischen gab es wenige Möglichkeiten der Partizipation. Heute braucht es einen Mix aus partizipativem und kooperativem Führungsstil. Möglichst viele sollen mitreden können, gemeinsam diskutieren, Einfluss nehmen und Entscheidungen herbeiführen. Diese Ent-

scheidungen müssen dann natürlich auch von allen mitgetragen werden. Partizipation heißt also auch, wie schon erwähnt, Verantwortung für die eigenen Entscheidungen zu übernehmen. Dieser Umstand fällt bei autoritär-hierarchischen Modellen weg. Deshalb identifizieren sich dort die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch nicht mit den gefällten Entscheidungen – eine denkbar ungünstige Situation.

Wie sieht es eigentlich mit dem nicht unterrichtenden Personal an Ihrer Schule aus? Ist dieses in Partizipationsprojekte mit eingebunden?

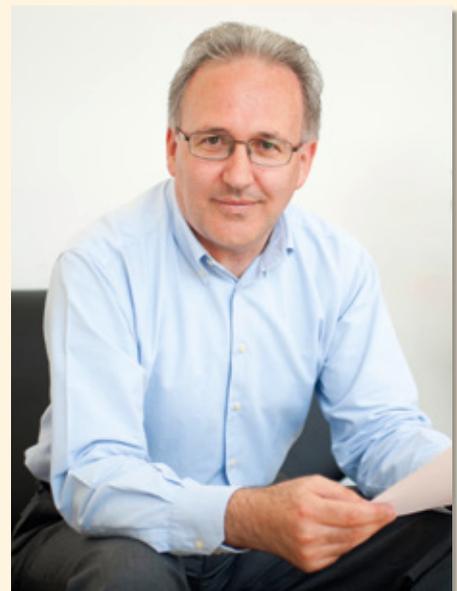
Kurt Gasser: Das nicht unterrichtende Personal, sprich die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im Sekretariat und das Reinigungs- und Wartungspersonal sind selbstredend Teil unserer Schule. Schon meine Vorgänger und das Komitee „Feste und Feiern“ haben darauf geschaut, dass sie bei den verschiedenen Feiern und Festlichkeiten dabei sind und keine Sonderstellung einnehmen. Sie sind ganz einfach mittendrin. Wir pflegen eine Kultur des Vertrauens und des gegenseitigen Respekts. Alle, die in unserer Schule ein- und ausgehen, sollen das auch so wahrnehmen. Und, Hand aufs Herz: Was wäre eine Schule ohne funktionierende Verwaltung? Ohne Kolleginnen und Kollegen, die dafür sorgen, dass in einem sauberen, angenehmen und sicheren Ambiente gelernt und gearbeitet wer-

den kann? Sie sind unverzichtbar und gehören einfach dazu. Und bestimmen natürlich auch mit.

Gibt es an Ihrer Schule Berührungspunkte mit dem Umfeld, sprich mit der Stadt Klausen, mit Vereinen und Verbänden? Wie können diese am Leben Ihrer Schule teilhaben und umgekehrt?

Kurt Gasser: Mit der Stadt Klausen gibt es etliche gemeinsame Projekte. Die Schülerinnen und Schüler sollen ja auch erfahren, dass sie Teil dieser Stadt sind und dass die Schule viele Beziehungen zum gesellschaftlichen Leben in der Stadt unterhält. Mir fällt beispielsweise ein schönes Projekt ein, bei dem unsere Schülerinnen und Schüler älteren Menschen geholfen haben, das Internet für sich zu entdecken und zu nutzen. Bei einer weiteren Aktion haben die Buben und Mädchen die verschiedenen Schaufenster der Stadt geschmückt. Das war eine tolle Sache und die Schülerinnen und Schüler waren auch mächtig stolz über ihre Kunstwerke. Wir pflegen auch eine gute Zusammenarbeit mit dem Bildungsausschuss von Klausen. Mit den Grundschulen und dem Kindergarten haben wir ebenfalls regen Kontakt: Die Kinder besuchen regelmäßig unsere Schule, und unsere Schülerinnen und Schüler sind ab und zu auch sehr gerne auf Stippvisite im Kindergarten.

Interview: Thomas Summerer



Kurt Gasser

Kurt Gasser studierte Wirtschaft und Handel an den Universitäten Padua und Verona. Von 1981 bis 2009 war er Fachlehrer für Betriebswirtschaftslehre an der damaligen Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus und der Handelsoberschule in Brixen, wo er ab 2001 auch die Übungsfirmen koordinierte. Von 2006 bis 2009 war Kurt Gasser Landeskoordinator der Südtiroler Übungsfirmen und des Bereichs Schule-Wirtschaft. Im Schuljahr 2009/2010 leitete er den Schulsprengel Tramin, seit 2010 ist er Direktor der Mittelschule Klausen.

Stimmen zu Partizipation in Schule und Unterricht

Mitgestalten: ein hoher Wert

Mitbestimmung und Mitgestaltung in der Schule hat es nicht immer gegeben. Umso mehr ist Partizipation ein hohes Gut, das es zu leben und zu verteidigen gilt. INFO hat zum Thema Stimmen aus unterschiedlichen Perspektiven eingefangen.

Mitbestimmung schätze ich

An unserer Schule werden nicht nur Klassensprecher und -sprecherinnen, sondern auch Schülervertreter- und -vertreterinnen gewählt – je zwei für jede Klasse. Sie treffen sich einmal im Semester mit den Lehrpersonen und bringen dort ihre Anliegen vor. Einmal im Monat können die Schülerinnen und Schüler, falls nötig, eine Klassensitzung abhalten. Dafür muss man beim Klassenvorstand und der betroffenen Lehrperson einen Antrag stellen. Die Klassensitzung wird von den Klassensprecherinnen und Klassensprechern geleitet. Man bespricht Probleme der Klasse, Missverständnisse mit Lehrpersonen und verschiedene Anliegen. Es werden Vorschläge für eine neue Sitzordnung und für Lehrausgänge ausgearbeitet, die dem Klassenvorstand vorgelegt werden. Diese Art der Mitbestimmung gab es in der Mittelschule noch nicht und umso mehr schätze ich sie.

Hannah Mairhofer, Sprachengymnasium „Walther von der Vogelweide“, Bozen

Wunsch, bei Anregungen Ernst genommen zu werden

Sowohl in der Klasse unseres Sohnes als auch in der Klasse unserer Tochter wird es größtenteils von den Lehrpersonen sehr geschätzt und ernst genommen, wenn wir als Eltern Vorschläge und Anregungen bringen. Auch ist es möglich und erwünscht, uns bei diversen Veranstaltungen wie Weihnachtsfeier, Faschingsfeier und Kastanienbraten im Herbst einzubringen und mitzuhelfen. Vereinzelt gibt es auch bei Lehrpersonen taube Ohren, wie beispielsweise im vorigen

Jahr. Wir haben in der Sprechstunde in einem Fach angemerkt, dass wir sowohl die Aufgabenstellung als auch das Bewertungsschema bei einem Test für die entsprechende Schulstufe zu unklar definiert empfanden. Die Noten fielen dann auch nicht wie gewünscht aus. Unsere Überlegungen wurden dementiert und ignoriert, was wir als sehr schade empfanden.

Monika und Stefan Gritsch
Schülereltern, Tschirland

Partizipation ermöglicht Dialog

„Partizipation, gute Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen, Transparenz sowie klare Regeln kennzeichnen die Organisation der Schule“, so steht es im Leitbild unseres Sprengels. Für mich ist damit eine unabdingbare Grundlage nicht nur von Schulführung, sondern von modernem Führungsverhalten allgemein zum Ausdruck gebracht. Nur Partizipation ermöglicht Dialog und nur Dialog ermöglicht in einer vernetzten Welt nachhaltige und tragfähige Entscheidungen. Wer heute alleine agiert, agiert gar nicht mehr oder im besten Falle schlecht. Allerdings: Auch wenn die Türen zur Partizipation offenstehen, Menschen zum Eintreten zu bewegen, ist gar nicht so einfach. Einfacher ist heute, Dinge schnell, laut und unerkannt beim Fenster hereinzuschreiben.

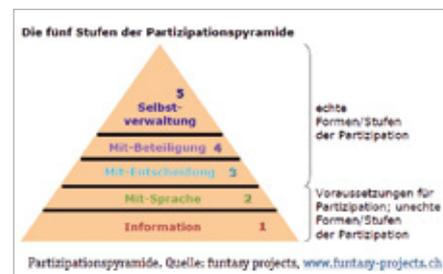
Christian Walcher
Schulführungskraft, Schulsprengel Mühlbach

Grenzen erkennen

Zu einem angenehmen Klassenklima müssen sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrpersonen etwas beitragen. Wir dürfen im Unterricht mitreden, solange unsere Beiträge sinnvoll sind. Wir dürfen mit Humor unsere Beiträge einbringen, doch wir müssen die Grenzen des guten Geschmacks kennen. Wenn einige die Grenzen nicht richtig einschätzen können, werden Mitschülerinnen und Mitschüler und auch die Lehrpersonen nervös. Dann ist das Klassenklima gereizt und meist wird dann der Unterricht langweilig. Da wir uns mehr Spiele im Unterricht wünschen, ist ein angebrachtes Benehmen aller Voraussetzung. Wir freuen uns auf die Arbeit mit den Tablets und auf unsere Klassenreise.

Maria Platter und Sara Pittini
Klasse 2C, Mittelschule Obermais

Zusammengestellt von Elisabeth Mairhofer, INFO Redaktion



Die Partizipationspyramide

Grad der Partizipation: Die Einbindung aller Beteiligten beim Mitreden oder beim Mitentscheiden kann sehr unterschiedlich sein.

Partizipation junger Menschen

Demokratie lernen

Wenn die Schule überzeugte Demokratinnen und Demokraten heranbilden möchte, darf sie nicht nur Kenntnisse über die Geschichte der Demokratie und ihre Institutionen und Praktiken vermitteln, sondern muss sie auch ein Übungsfeld für die Demokratie sein. So kann sie Schülerinnen und Schüler gegen Politikverdrossenheit „impfen“ und sie zur Teilhabe an der Gesellschaft anregen.

Im schulischen Alltag ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen über ihre Beteiligung an verschiedenen Gremien und Entscheidungsprozessen längst angekommen. Aber wird sie auch ernst genommen? Tatsächlich ist die Partizipation junger Menschen an Strukturen und Entscheidungen, die ihren schulischen Alltag maßgeblich prägen, ein wichtiger Beitrag zu ihrer Demokratieerziehung. Denn die Basis für demokratische Überzeugungen muss bei jeder Generation neu gelegt werden. Die Schule ist hierfür ein ideales Übungsfeld. Als Mikrokosmos der Gesellschaft kann sie aufzeigen, wie Demokratie funktioniert: Mit gemeinsam entwickelten Regeln, mit der

Schülerinnen- und Schülercharta, mit Klassenräten, Konferenzen, Schülervertretungen. Aber auch mit Projekten, welche die Schule mit der Gesellschaft verbinden und bei denen Schülerinnen und Schüler Verantwortung übernehmen. Und, nicht zu vergessen, mit Vorbildern: mit Lehrerinnen und Lehrern, die für ihre demokratische Werthaltung einstehen und das auch kommunizieren.

Partizipation im Schulalltag

Aktuelle politische Themen, die auch mit der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu tun haben, haben es im Unterricht nicht schwer, Aufmerksamkeit zu bekommen. Denn junge Menschen merken bald, ob ein

Thema für sie relevant ist. Die Beschäftigung mit politischen Themen im Unterricht ist - neben der familiären Prägung - eine Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche für Politik mehr interessieren und sich später auch für politische Anliegen engagieren. Mindestens gleich wichtig für die gelungene demokratische Sozialisation ist die Erfahrung, dass die eigene Meinung und Stimme zählt. Neben der Arbeit in den schulischen Gremien ist auch der schulische Alltag mitgemeint. Dass schülerrelevante Entscheidungen, wie zum Beispiel die Auswahl von Referatsthemen, die Zusammensetzung von Gruppen für Gruppenarbeiten, die Sitzordnung, Lehrausgangsziele und, warum nicht, zum Teil auch Bewertungen, nicht „sowieso vom Lehrer“ getroffen werden müssen, sondern in einem partizipativen Prozess auch von Schülerinnen und Schülern, ist mancherorts bereits gängige Praxis. Was spricht dagegen, das allorts so zu machen?

Fazit

Um demokratische Überzeugungen bei Schülerinnen und Schülern zu fundieren, sollte in der guten Schule neben der konsequenten Thematisierung aktueller politischer Themen auch die Einübung in die Demokratie durch einen partizipativ gestalteten Schul- und Unterrichtsalltag Praxis werden.

Walter Pichler, Fachdidaktik

Literaturhinweise

- www.bpb.de/lernen/projekte/vorbild/153536/demokratie-und-partizipation
- <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/12035.pdf>

Aktuelle politische Themen, die mit der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu tun haben, haben es im Unterricht nicht schwer, Aufmerksamkeit zu bekommen.

Lernmelten



Aus dem Kindergarten

Willkommen im Café Sofia

Partizipation wird auch im Kindergarten großgeschrieben. Bei einer spontan gewachsenen Aktion im Kindergarten von Laag bei Neumarkt ergriffen vier Mädchen ganz selbstständig die Initiative für einen gemeinsamen Nachmittag mit den Eltern – und luden zum Besuch in ihr Café Sofia.

Sofia und Nadine spielten an einem Dienstag im Familienbereich des Kindergartens. Sie backten einen Fantasie-Kuchen, fuhren mit dem Speisewagen im Kindergarten herum, verkauften das Kuchenstück um zwei Euro und servierten dazu Kaffee.

Sofia wollte aber einen echten Kuchen verkaufen und fragte die Köchin, ob sie in der Küche einen backen darf. Die Köchin vereinbarte mit Sofia, dass sie Ende der Woche Zeit hätte. Eifrig begannen die Mädchen, den Tag zu planen und kamen so auf die Idee, die Familien einzuladen.

Dekorieren, bedienen und abrechnen

Sofia hatte die Einladung für das Fest am Freitag geschrieben. Nadine, Lisa und Alice hatten auf der Einladung unterschrieben. Die Mädchen gestalteten die Tischdecken,

ebenso die Schachtel für die freiwilligen Spenden. Und sie fertigten ein Plakat mit der Aufschrift „Café“ an und unterzeichneten es.

Am Freitagmorgen backten die Mädchen Schokoladekuchen und bereiteten die Apfeltaschen zu. Anschließend dekorierten Sofia, Nadine und Alice im Garten einen Tisch. Sie suchten sich die Schürzen und die Kochhauben und warteten gespannt auf den Nachmittag.

Um 13 Uhr trafen die ersten Eltern mit den Geschwistern ein. Sofia und Alice bedienten die Gäste mit Kuchen, Nadine war für den Kaffee zuständig. Aufmerksam fragten die Mädchen die Besucherinnen und Besucher im Café, ob sie einen Schokoladekuchen oder eine Apfeltasche wollten, ob sie Kaffee trinken und wenn ja, ob sie ihn mit Zucker haben möchten.

Lernen durch Bewältigung von Herausforderungen

Die Mädchen waren mit viel Einsatz und Freude bei der Sache. Und sie waren sehr gespannt, ob es nach getaner Arbeit in der Kasse klingeln würde. Sie bedankten sich deshalb für jede Spende sehr freundlich. Sobald Kuchen und Kaffee verkauft waren, verräumten die Mädchen Tassen und Teller und zählten das Geld – und schmiedeten bereits neue Pläne.

Handlungen zu planen, die Folgen des eigenen Tuns abzuschätzen, Verantwortung zu übernehmen und die Aufmerksamkeit auf eine Sache zu lenken – diese Fähigkeiten lernen Kinder nur durch eigene Erfahrungen und die Bewältigung von Herausforderungen.

Andrea Mittermair

Mitarbeiterin im Bereich Innovation und Beratung

Veronika Lintner

Pädagogische Fachkraft im Kindergarten Laag



Die Mädchen waren mit viel Einsatz und Freude bei der Sache.

Partizipation

Partnerschaft bedeutet, sich auf gleicher Augenhöhe respektvoll zu begegnen und zusammenzuwirken, denn alle Beteiligten verfügen über besondere Stärken. Partnerschaft erfordert die angemessene Beteiligung an Entscheidungsprozessen in gemeinsamen Angelegenheiten auf der Grundlage demokratischer Prinzipien. Beteiligung richtet sich auf Mitwirkung, Mitgestaltung, Mitbestimmung und Aushandlung (Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol, S. 19).

Schulentwicklungsprojekt an der Goethe-Schule Bozen (1)

Sprache, Sprachen, sprechen

Schulen sind bei ihren Schülerinnen und Schülern mit einer immer größeren sprachlichen Vielfalt konfrontiert. Die Schulen am Grundschulsprengel Bozen begegnen dieser Anforderung mit der Entwicklung eines neuen Schulmodells: mit Sprachaufmerksamkeit und Sprachenförderung. Direktorin Angelika Ebner skizziert das Goethe-Modell.

Das Lehrerkollegium der Goethe-Schule wählte bereits im Schuljahr 2010/2011 „Sprache, Sprachen, sprechen“ zum Schwerpunktthema. Nach durchaus kontrovers geführten Diskussionen kam man überein, sich als Ziel unseres Schulentwicklungsvorhabens „die bestmögliche Förderung der Schulsprache Deutsch für alle Kinder durch geeignete sprachdidaktische Angebote und organisatorische Maßnahmen“ zu setzen.

Deutsch im Mittelpunkt – alle anderen Sprachen werden mitentwickelt

In unser Projekt fließen neue Ergebnisse der Entwicklungs- und Lernpsychologie, der Migrationsforschung und der Sprachdidaktik

ein. Wir sehen in einer integrativen Form des Unterrichts, bei dem die deutsche Sprache in den Mittelpunkt gestellt wird und die Zweitsprache und andere Sprachen mitentwickelt werden, Vorteile für alle Kinder. Außerdem wird Spannungen vorgebeugt, die durch eine Segregation entstehen. Die Kinder werden zudem auf den Umgang mit Sprecherinnen und Sprechern anderer Sprachen und Kulturen vorbereitet. Es wurde bald klar, dass unser Entwicklungsvorhaben mehrere Bereiche umfassen muss:

- Schulorganisation (neues Zeitmanagement, Klassenzusammensetzung, Stundentafel, Anfangsunterricht für Migrantenkinder, individuelle Lernzeiten)
- Unterricht und Didaktik (innere Differenzierung, Beobachtung des Sprachstandes der Kinder insbesondere mit anderen Erstsprachen, Sprachförderung in verschiedenen Kontexten, Lesen und Wort-schatzarbeit in mehrsprachigen Klassen, Zusammenarbeit der Fachgruppen, Hospitationen, Herstellung von geeignetem Material)
- Elternarbeit (Elterninformationen, Beratungsgespräche, Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, Elternarbeit zur Förderung der Sprachkenntnisse)
- Freizeitangebote (Sprachanlässe außerhalb der Schule, Zusammenarbeit mit Sprachenzentren und Vereinen)

Umsetzung, Zeitabläufe, Zuständigkeiten

Seit dem Schuljahr 2013/2014 wird das „Goethe-Modell“ sukzessive umgesetzt. In den einzelnen Jahrgangsteams werden

Kinder, die den Halbtagsunterricht und Kinder, die den Ganztagsunterricht besuchen, gemeinsam unterrichtet. Bei der Klassenbildung finden ausschließlich pädagogisch-didaktische Kriterien Anwendung. Sorgsam wird darauf geachtet, möglichst ausgewogen Lerngemeinschaften zu bilden.

Die Projektsteuerung übernahm eine Steuerungsgruppe. Jeder Partner steuerte seine Expertise und Ressourcen bei. Rita Franceschini und Annemarie Saxalber, Professorinnen an der Freien Universität Bozen, Kompetenzzentrum Sprachen, übernahmen die wissenschaftliche Begleitung und die Auswertung der Ergebnisse, Michaela Schlomm die didaktische Beratung und Vera Zwerger (beide vom Bereich Innovation und Beratung) die Projektbegleitung und Moderation.

Das Schulentwicklungsprojekt „Sprachaufmerksamkeit und Sprachenförderung“ war mehrjährig angelegt und wird im November 2016 abgeschlossen. Das Thema Sprachen und Heterogenität im Unterricht wird aber auch weiterhin ein Schwerpunkt an unseren Schulen bleiben. Wir werden das Goethe-Modell weiterentwickeln und uns bemühen, methodisch didaktische Verfahren und Materialien zu entwickeln, die unserer sich ständig wandelnden Schulrealität Rechnung tragen.

Die positive Resonanz von Seiten der Lehrpersonen, der Eltern und Kinder, aber auch das Interesse anderer Schulen ermutigt und bestätigt uns, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Angelika Ebner Kollmann
Schulführungskraft, Grundschulsprengel Bozen



Sprachenförderung durch geeignete Materialien und methodisch didaktische Verfahren.

Schulentwicklungsprojekt an der Goethe-Schule Bozen (2)

In vielen Sprachen singen

Im Jahre 2012 starteten Lehrpersonen der Goethe-Schule in Bozen mit drei ersten Klassen in das neue Schulmodell „Sprachaufmerksamkeit und Sprachförderung“. Vieles war neu. Doch nun blicken sie mit Genugtuung auf die letzten vier Jahre zurück. Das Miteinander im Team ist Stärke und Herausforderung zugleich.

In allen Klassen sind Kinder, die den Halbtags- und Kinder, die den Ganztagsunterricht besuchen. Während des curricularen Unterrichts arbeiten und lernen sie gemeinsam. An den zusätzlichen Nachmittagen werden die Kinder, die den Ganztagsunterricht besuchen in einer Gruppe zusammengefasst und von zwei Lehrpersonen begleitet. Zuerst werden während der individuellen Lernzeit Hausaufgaben und vertiefende Übungen erledigt, anschließend verschiedene Aktivitäten wie konstruktives Bauen, Kreativarbeit oder Lesen angeboten.

In der ersten und zweiten Klasse unterstützt eine Sprachlehrerin die Kinder beim Lernen. Dadurch kann gezielt auf unterschiedlichste Bedürfnisse eingegangen werden. Kinder, die keine Kenntnisse der Schulsprache Deutsch haben, besuchen zudem täglich während der zweiten Unterrichtsstunde den Anfangsunterricht.

Professionalisierung der Lehrpersonen für gezielte Sprachförderung

Wir lernten verschiedene Sprachstandserhebungsverfahren kennen. In allen ersten Klassen wird nun zu Beginn des Schuljahres neben der phonologischen Bewusstheit auch der Sprachstand der Schulsprache Deutsch nach Rosemary Tracy erhoben. Durch das Erfassen der schon vorhandenen Kompetenzen, kann Schwierigkeiten gezielt begegnet werden.

In den ersten Klassen bieten wir eine zusätzliche Musikstunde an, die in Zusammenarbeit mit einer Lehrperson der Musikschule Bozen gehalten wird. Im Mittelpunkt steht neben der Freude am Singen, am Tanzen und

der elementaren Liedbegleitung, der Gebrauch der deutschen Sprache. Durch das Wiederholen von Texten und das rhythmische Sprechen prägen sich Sprachmelodie und Wortschatz ein.

Jedes Jahr ist außerdem eine Reihe von organisatorischen, didaktisch-methodischen und erzieherischen Absprachen notwendig. Für die Fächer Deutsch und Mathematik entscheiden wir uns für ein gemeinsames Lehrwerk. Auch bezüglich der Hausaufgaben, der verwendeten Ausgangsschrift oder der Anlauttabellen sind Abmachungen hilfreich. Gemeinsam werden Projekte, Lehrausgänge und Lehrausflüge geplant.

Alle Lehrpersonen des Sprengels sind an der Ausarbeitung didaktischer Materialien beteiligt. Gemeinsam mit den Universitätsprofessorinnen Rita Franceschini und Annetta Saxsalber sowie Michaela Schlomm vom Bereich Innovation und Beratung erarbeiten wir Themenschwerpunkte: Erste-Hilfe-Koffer für Neuankommlinge, Sprachspiele bei Musik und Bewegung, wie man Kinder zum Sprechen bringt, Wortschatzerweiterung und Elternleitfaden.

Kulturelle Vielfalt, um das Lehren und Lernen zu fördern

Die Heterogenität in den Klassen erfordert einen differenzierenden Unterricht. Die kulturelle Vielfalt wird genutzt, um das Lehren und Lernen zu unterstützen und zu fördern. Die Kinder erhalten Einblick in Traditionen, Sprachen und Kultur ihrer Klassenkameraden. Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden thematisiert. Beispielsweise singen wir das Geburtstaglied in einer doch bemerkenswerten Anzahl an Sprachen.

Während des Unterrichts dürfen die Kinder die Sozialform häufig selbst wählen. Viele bevorzugen dabei das Arbeiten und Lernen mit einem Partner, einer Partnerin oder in der Kleingruppe. Dabei beobachten wir mit Genugtuung, wie sich die Kinder gegenseitig unterstützen und fördern und in ihrer Fach- und Sozialkompetenz wachsen.

Wir werden auch weiterhin unsere Ansätze und Arbeitsweisen reflektieren und den sich ständig ändernden Gegebenheiten anpassen, um für alle Kinder die bestmöglichen Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten zu schaffen.

Ruth Falkensteiner, Katrin Schenk, Verena Toll und Hannes Unterkofler, Lehrpersonen der Klassen 4A/B/C, Grundschulsprengel Bozen



Kulturelle Vielfalt wird genutzt, um das Lehren und Lernen zu unterstützen und zu fördern.

Schulentwicklungsprojekt an der Goethe-Schule Bozen (3)

Kompetenter Umgang mit Mehrsprachigkeit

Die Umsetzung des mehrjährigen Projektes „Sprachaufmerksamkeit und Sprachenförderung“ an der Goethe-Schule in Bozen hat Michaela Schlomm, Beraterin am Bereich Innovation und Beratung, begleitet. Ein Praxisbericht aus Sicht der Sprachdidaktik.

Drei Jahre lang begleitete ich die Lehrpersonen beim Schulentwicklungsprojekt an der Goethe-Schule in Bozen. Zu Beginn führte ich in allen beteiligten Klassen Sprachstandserhebungen durch. Zum einen unterhielt ich mich in einem sogenannten

Erzählinterview für fünfzehn Minuten mit den Kindern, zeichnete das Gespräch auf und wertete es im Anschluss sprachlich aus. Zum anderen erhob ich mit dem Instrument LiSe-DaZ (Linguistische Sprachstandserhebung Deutsch als Zweitsprache) bei jedem Kind den Sprachentwicklungsstand. Dabei untersuchte ich Schlüsselbereiche des Spracherwerbs Deutsch und stellte fest, ob Kinder mit Deutsch als Zweitsprache Förderbedarf haben und ob Kinder mit Deutsch als Erstsprache eventuell Sprachentwicklungsstörungen aufweisen.

Lehrpersonen als Expertinnen für Sprachstandserhebungen

Die Ergebnisse besprach ich mit den Lehrpersonen der Kinder. Gemeinsam planten wir mögliche Förderaktivitäten.

Im dritten Projektjahr arbeiteten sich vier Lehrpersonen der Goetheschule in die Arbeit mit LiSe-DaZ ein. Sie führten die Sprachstandserhebungen in den derzeitigen ersten Klassen selbst durch und werteten sie aus. In Zukunft werden sie als Expertinnen an der Schule fungieren und bei Bedarf Sprachstände erheben.

Die Eltern der beteiligten Kinder konnten sich auf einem Elternabend über die Erhebung informieren und bei Interesse bei der jeweiligen Lehrperson den Sprachentwicklungsstand ihres Kindes erfragen. Auf diese Weise wurde den Eltern signalisiert, dass mit der zunehmenden Mehrsprachigkeit an der Schule bewusst und kompetent umgegangen wird.

Lehrpersonen wissen, wie Spracherwerb funktioniert

Neben LiSe-DaZ habe ich den am Projekt beteiligten Lehrpersonenteams ein weiteres Sprachbeobachtungsinstrument vorgestellt: USB-DaZ (Unterrichtsbegleitende Sprachstandsbeobachtung Deutsch als Zweitsprache).

Mit diesem Instrument können alle Lehrpersonen einer Klasse den Sprachentwicklungsstand ihrer Schülerinnen und Schüler selbst beobachten und sehen, wo sich die Kinder im Spracherwerbsprozess gerade befinden und welche die nächsten Schritte sind, die angebahnt werden können. Dieses Wissen können sie einerseits in ihren Unterricht einfließen lassen und Aufgaben an den Sprachstand ihrer Schülerinnen und Schüler anpassen. Andererseits sind sie in der Lage, von den Schülerinnen und Schülern produzierte Texte angemessen differenziert zu bewerten.

Aus meiner Perspektive hat sich der Umgang der Lehrpersonen der Goethe-Schule mit ihren Schülerinnen und Schülern, die eine andere Erstsprache als Deutsch haben, im Laufe dieser drei Jahre verändert. Die Lehrpersonen wissen, was sie von ihren Schülerinnen und Schülern erwarten können und was nicht, denn sie wissen, wie der Erwerb des Deutschen als Zweitsprache funktioniert. Auf diese Weise bleiben allen, Lehrpersonen und Kindern, Frustrationen erspart, die aus unangemessenen Erwartungen den Kindern mit Deutsch als Zweitsprache gegenüber resultieren.

Michaela Schlomm, Kompetenzzentrum Migration, Bereich Innovation und Beratung



Die Schule geht bewusst und kompetent mit zunehmender Mehrsprachigkeit um.

Partizipation mit Schülerinnen und Schülern

Kinder reden mit

Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht partizipieren und mitentscheiden, entwickeln Fähigkeiten, die sie in der modernen Gesellschaft brauchen. An der Grundschule in Glurns wird ihnen das ermöglicht.

Martin meldet sich zu Wort und sagt: „Ich finde es nicht in Ordnung, dass ständig das Notebook besetzt wird.“ Ivan bringt sich ein und meint: „Wir könnten doch eine Liste machen, wo sich jeder der Reihe nach eintragen muss.“ Teresa, Sara und Lisa schleppen heute jede Menge Holz in die Klasse. Die Mitschülerinnen und Mitschüler wundern sich und sind neugierig: „Was habt ihr denn heute vor?“ Lisa informiert: „Wir bauen uns ein Modell für unseren zukünftigen Pausenhof.“ Alle sind sofort begeistert und planen, was sie noch alles dazu brauchen.

Kinder gestalten mit

Im Morgenkreis geben die Kinder bekannt, wie sie ihre Arbeiten und ihr Lernen zeitlich einteilen. Sie teilen mit, was sie alles vorhaben. Es kommt auch vor, dass sie darüber diskutieren, warum sie mit dem Arbeitsverhalten eines Mitschülers oder einer Mitschülerin nicht einverstanden sind und wie sie das Problem lösen können. Bereits in diesem Moment fühlen sich die Kinder ernst genommen. Ihnen wird Vertrauen geschenkt und sie übernehmen Verantwortung. Die Kinder gestalten den Unterricht mit, indem sie selbst entscheiden, wie sie ein The-

ma angehen. Und sie klären selbst Fragen wie: Unterteilen wir das Thema? Wer behandelt welchen Bereich? Arbeiten wir zu zweit? Wie soll das Ergebnis aussehen? Vervielfältigen wir das Endprodukt für alle? Wie schaut die Präsentation aus? Die Lehrerin ist dabei Begleiterin und Beobachterin. Diesen Prozess mitzuerfolgen gehört zu den schönsten Erlebnissen, die wir als Lehrpersonen erleben können. Die Euphorie und das Engagement, die dabei entfachen, sind wahre Schätze, die wir Erzieherinnen und Erzieher nicht missen sollten.

Bedürfnisse ernst nehmen

Wer von Kindern Partizipation erwartet, muss an den Lebensbedingungen und Alltagsproblemen von Kindern ansetzen und sich ihren Anliegen direkt zuwenden. Erst dann kann sich eine vertrauensvolle, gleichberechtigte und kenntnisreiche Wechselseitigkeit der Beziehungen herstellen. Kinder spüren sich angesprochen, wenn sie selbst mitentscheiden dürfen. Es hat mit ihnen persönlich, ihren Bedürfnissen, Notwendigkeiten und Ansprüchen zu tun. Kinder entwickeln in einer solchen Schul- und Lebenswelt verschiedenste Fähigkeiten, die für

die heutige Gesellschaft unverzichtbare Bestandteile geworden sind.

Der französische Reformpädagoge Freinet und der Amerikaner Dewey haben sich explizit mit Demokratieverziehung als zentralem Element schulischer Bildung auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass die Schule für diese Aufgabe prädestiniert ist und sich dieser Herausforderung stellen muss.

Erziehung zur Demokratie

Freinet verfolgte in seiner pädagogischen Konzeption die Ziele, Demokratie im Schulalltag erlebbar zu machen und demokratisches Bewusstsein durch die Anwendung verschiedenster Werkzeuge, Methoden und Organisationsformen wie Klassenrat oder Interessenskomplexen zu fördern und zu stärken. Nach Deweys Auffassung sollte Demokratie stets im konkreten Zusammenleben verankert und gelebt werden. Kinder sollen Demokratie als gesellschaftliche Lebensform auf individueller Ebene so früh wie möglich kennenlernen.

Es gibt viele Möglichkeiten, Partizipation und Haltungen im Unterricht zum alltäglichen Ritual werden zu lassen: etwa Moderation, Gesprächskreise, die gemeinsame Planung des Unterrichts oder der Schülerrat. Die meist projektartigen und oft außerhalb des Unterrichts stattfindenden Aktivitäten sind nur selten Teil eines pädagogischen Gesamtkonzepts. Partizipation muss erfahrbar gemacht werden, indem praktische Erfahrungen und nicht kognitives, fachliches Lernen allein vermittelt werden.

Damit einher gehen das Kennenlernen, Verstehen und Einüben demokratischer Lebensformen, ein Dauerauftrag, den die Schule leisten muss. Nur so kann es gelingen, dass Kinder zu Menschen werden, die selbstverantwortlich und mündig in einer pluralistischen Gesellschaft zurechtkommen. Entscheiden kann nur, wer auch teilnehmen darf.



Kinder werden in den Unterrichtsprozess miteinbezogen.

Karin Dietl, Lehrerin an der Grundschule Glurns

Kooperatives Lernen

Übungsfeld für Partizipation

Partizipation und Kooperatives Lernen gehen Hand in Hand. Maria Luise Muther erklärt, warum das eine ohne das andere nicht auskommt und wie die Lernenden von einem partizipativen Unterricht profitieren.

Was haben Partizipation und Kooperatives Lernen gemeinsam? Beide Aspekte dürfen sich nicht auf einzelne Fächer beschränken und beide betreffen alle Lehrpersonen. Kooperatives Lernen ist ein Unterrichtskonzept, das die Lernenden in den Mittelpunkt stellt. Sie sind es, die aktiv sind, sich durch ihr Handeln weiterentwickeln, mit der Umwelt in Interaktion treten und diese beeinflussen, genauso wie diese auch sie beeinflusst.

Lernen im Dreischritt

Das Grundprinzip des Kooperativen Lernens sind die drei Phasen: Individuelle Erarbeitung – Austausch in der Gruppe – Vorstellen im Plenum. Verstehen wir Partizipation als Teilhabe, als Selbstbestimmung und Selbstverantwortung für das eigene Lernen, das eigene Leben, so ist diese auch nur im Aus-

tausch mit anderen möglich. Dieser Auffassung von Partizipation liegt ein ähnlicher Dreischritt zu Grunde: sich informieren – sich austauschen, Argumente abwägen, sich einbringen – sich eine Meinung bilden und diese vertreten, den eigenen Weg finden. Beim Kooperativen Lernen haben Schülerinnen und Schüler immer wieder Gelegenheit, sich über einen Lerninhalt oder Sachverhalt zu informieren, die Informationen im Austausch mit anderen zu verarbeiten und das Gelernte zu präsentieren. Wichtig sind alle drei Schritte. Doch besonders die Phase des Austauschs ist eine Möglichkeit, Partizipation aktiv zu erleben und zu üben. Lernende tauschen sich über Ergebnisse aus, vergleichen, wägen ab. Manchmal gilt es einen Kompromiss zu finden, sich auf einige wenige wesentliche Aussagen zu einigen oder ein

gemeinsames Lernprodukt herzustellen. Außerdem üben Schülerinnen und Schüler, sich mit verschiedenen oder gar divergierenden Ansichten auseinanderzusetzen, eigene Standpunkte zu begründen und gemeinsam Entscheidungen zu treffen.

Mit Teamarbeit ans Ziel

Die Teambildung nach dem Zufallsprinzip führt dazu, dass die Kinder und Jugendlichen die Bereitschaft entwickeln (müssen), ohne Vorbehalte mit anderen zusammenzuarbeiten oder sich mit Stärken und Schwächen der Mitschülerinnen und Mitschüler auseinanderzusetzen. Nur durch Kooperation im Team kann die Zielvorgabe, ein gemeinsames Lernprodukt, erreicht werden. Den Erwerb von Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen erleben Schülerinnen und Schüler beim Kooperativen Lernen nicht als lose Bausteine, sondern als Gelingensbedingungen, die einander ergänzen. Und gerade der Erwerb von Sozialkompetenzen ist für die Partizipation unerlässlich. Die Lernenden erfahren sich als Subjekte, die in wechselseitiger Interaktion mit der Gruppe stehen. Sie erleben sich als Handelnde, die Verantwortung für sich selbst und für die Gruppe tragen. Regeln für die Gemeinschaft werden beim Kooperativen Lernen von den Lernenden aktiv erarbeitet und demokratisch festgelegt – und selbstverständlich auch von den Lehrenden akzeptiert. Ergo: Kooperatives Lernen ist partizipativer Unterricht, in dem Lehrende eine anregende und begleitende Rolle einnehmen.

Maria Luise Muther
Unterrichtsentwicklerin am Pädagogischen
Beratungszentrum Schlanders



Lernen mit allen Sinnen: Kooperativer Unterricht fördert die Sozialkompetenzen.

Erfolgreich lernen – gemeinsam lernen

Lernen, wissen, können

Gutes Lernen spielt sich auf der Beziehungsebene ab – diese Erfahrung hat Werner Oberthaler in seiner Laufbahn als Schüler, Lehrer und nunmehr Direktor gemacht. „Schätzen wir uns glücklich, als Pädagogen zu arbeiten“, sagt er und hält ein Plädoyer für das „gute Gefühl“ Lernen.

Wir haben es alle schon gespürt. Als Kinder, in der Jugend, als Erwachsene – und es ist längst auch neurobiologisch erwiesen: Wir lernen nachhaltig und erfolgreich nur von jenen, zu denen wir eine gute Beziehung aufgebaut, zu denen wir Vertrauen gewonnen haben, weil sie in dem, was sie tun und sagen, überzeugen. Sie sind glaubwürdig, machen neugierig. Lassen wir zu, was da ist. Machen wir nachhaltiges Lernen spürbar, machbar, überschaubar, erlebbar, machen wir es möglich: schrittweise und klar strukturiert zwar, aber mit viel Spielraum für Intuition, Empfindung und breitem, weitem, sensiblem Wahrnehmungshorizont. Lasst uns mit Bauch, Herz und Verstand denken. Würden wir ohnehin tun, von Natur aus und in der genannten Reihenfolge, wenn wir es nicht mit unserem „logischen Denken“ überlagern und ausbremsen würden. Unabdingbar dabei: das Vertrauen zwischen den Lernenden, zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen.

Lernen braucht Offenheit, Vielfalt und Individualität

Kontrolle und Noten sind gut, sie gehören dazu. Sie geben Orientierung, sind Signale in der bekannten Skala „nach oben und unten“. Differenziertes, persönliches und kompetenzorientiertes Feedback bietet mehr, wirkt nachhaltiger und klarer, wenn es sachlich bleibt, sich auf die Arbeit und auf das Erlernete und Verstandene bezieht, nicht rein nur lobend oder tadelnd.

Lernen mit gutem Gefühl lebt aus zugestandener Eigenverantwortung, aus ermöglichter und aktiv wahrgenommener Eigenständigkeit, Eigeninitiative, Entscheidungsfreude, durch Mut zum Risiko, zum Experiment – und zum Fehler. Fehler sind Helfer.

Gelingendes Lernen braucht eine offene Schulkultur, ein positives Lernumfeld, Vielfalt und Individualität. Schülerinnen, Schüler

und Lehrpersonen stehen im Mittelpunkt eines Miteinanders. Letztere definieren ihre Autorität nicht aus ihrem Wissens- und Erfahrungsvorsprung. Im Vordergrund steht das gemeinsame Lernen. Die Lehrperson kommt den Schülerinnen und Schülern entgegen, nimmt sie ernst, nimmt sie mit, nimmt teil, sieht in ihnen den ganzen Menschen. Was macht ihn aus? Information, Erkenntnis, Kompetenzen, Urteilskraft. Frei nach Julius Kuhl, einem derzeit führenden Persönlichkeitspsychologen: Die Lehrperson ist eine Persönlichkeit, die für ihr Fach brennt, ihren guten Einfluss auf die Schülerinnen und Schüler verantwortungsvoll und gerne geltend macht, immer wieder Erfolge ermöglicht, sich am Erfolg ihrer Schülerinnen und Schüler freut und ihren eigenen Erfolg am Erfolg ihrer Schützlinge misst.

„Was man sich selber aneignet, ist Maßarbeit“

Max Ebensperger, Schüler der dritten Klasse der Fachoberschule für Wirtschaft (FOWI) am Oberschulzentrum Mals: „Offenes Lernen gibt uns die Chance, unsere individuelle Note in den ansonsten oftmals trockenen Unterrichtsstoff zu bringen. Was man sich selber aneignet, ist praktisch Maßarbeit und daher, nach meiner eigenen Einschätzung, wesentlich effizienter und langlebiger in der Erinnerung der Schülerin und des Schülers ‚gespeichert‘. Einfaches Pauken wird dadurch ersetzt, dass sich Schülerinnen und Schüler wirklich mit den Themen auseinandersetzen. Dies fördert ihre Bildung. Nicht nur das direkt erlernte Wissen wird aufgenommen, sondern die Schülerinnen und Schüler erlernen auch die Fähigkeit, effizient zu lernen. Dies ist für ein Mitglied der heutigen, modernen Gesellschaft unerlässlich, das offene Lernen fördert die Bildung mündiger Bürgerinnen und Bürger!“

Alles beginnt bei uns selbst

Gutes gemeinsames, nachhaltiges Lernen beginnt und gelingt, wenn die Beziehungsebene stimmt. Doch alles beginnt bei uns selbst. Wer in Beziehung zu anderen treten will, muss vorher in Beziehung zu sich selbst treten.

Vertrauen beginnt mit Selbstvertrauen. Arbeiten wir daran, das Vertrauen unserer Schützlinge zu gewinnen. Üben wir uns in positiver Wahrnehmung und erweitern wir unseren Wahrnehmungshorizont. Bleiben wir positive Menschen und wollen wir noch mehr zu solchen werden. Als glückliche Menschen haben wir die besten Chancen, Gutes zu bewirken. Gelingt uns das, dann ist uns vielleicht noch nicht etwas Besonderes gelungen – aber dann gelingt uns alles, wenn wir darangehen, Schule gemeinsam wirksam zu gestalten.

Werner Oberthaler

Direktor des Oberschulzentrums Mals



Das offene Lernen fördert die Bildung mündiger Bürgerinnen und Bürger.

Die Landesbeiräte zum Thema Partizipation

Wider die Demokratiemüdigkeit

Die obersten Schulgremien der Eltern und der Schülerinnen und Schüler in Südtirol sind die entsprechenden Landesbeiräte. Partizipation ist beiden ein wichtiges Anliegen. Folgende Statements bringen dies unmissverständlich zum Ausdruck:

Aus Elternsicht

Wir Eltern haben ein vitales Interesse daran, unsere Bildungseinrichtungen mitzugestalten. Unsere Kinder liegen uns am Herzen! Unsere Bildungshäuser sind Mikro-Gesellschaften, in denen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verdichten. Es liegt an uns dafür einzutreten, dass in Kindergärten und Schulen offen humanistische Wertehaltungen erlebbar sind und die Menschlichkeit in ihrer reichen Vielfalt im Zentrum der Aufmerksamkeit steht – nicht etwa die Uniformität der Industrie. Als Erziehungsverpflichtete sind wir hierfür mitverantwortlich. Unsere Partizipation muss in unserem Bildungswesen gefördert und unterstützt werden. Ineffizient moderierte Gremien verschleifen Energien, frustrieren und höhlen die Demokratie aus. Demokratische Organe brauchen hingegen methodische Unterstützung, um operativ zu werden. Was wirkt unterstützend? Eine „Fachstelle für Partizipation“ könnte sinnvollerweise am Schulamt oder am Bereich Innovation und Beratung verankert werden, um den Eltern- und Schülergremien methodisch und inhaltlich begleitend zur Seite zu stehen. Zwischenzeitlich könnten wir Eltern womöglich die bestehende „Fachstelle für Evaluation“ vermehrt als Partner wahrnehmen, um Elternbefragungen zu relevanten Themen zu organisieren, durchzuführen, auszuwerten und zu vertiefen. Das Landesgesetz der Mitbestimmungsgremien wird gegenwärtig überarbeitet und neu entworfen. Als Vorstand des Landesbeirates der Eltern wollen wir uns am Prozess des Gesetzesentwurfes beteiligen und alle Eltern bestmöglich informiert halten.

Sabine Fischer

Vorsitzende des Landesbeirates der Eltern

Aus Schülersicht

Das soziale Modell, das unsere Verfassungsväter nach erschütternden Erfahrungen in Faschismus und Krieg zeichneten, gründet auf einem Ethos, das die bewusste Partizipation in gemeinsamen, öffentlichen Anliegen zur moralischen Pflicht erhebt. Die Mitbestimmung ist also ein implizites Verfassungsgebot. Vor allem ist sie immer zäh erstritten – vom Kampf der Arbeiter und Arbeiterinnen um Betriebsräte bis hin zu Schülern und Schülerinnen, die auf die Straße gingen und vor gar nicht allzu langer Zeit eine radikale Wende von einer autoritären zu einer demokratischen Schulkultur einläuteten.

Hüten wir uns daher vor Leichtfertigkeit im Umgang mit der Partizipation. Jeder Ausbau bereits vorhandener Mitbestimmungsrechte stellt einen Fortschritt, jeder kleinste Abbau eine Niederlage der Demokratie dar.

Diese Niederlage setzt schon dann ein, wenn sich aus lauter Kann-Bestimmungen an jeder Schule ein anderes Partizipations-Niveau bildet. Weiters, wenn man den Einfluss von Räten, Kollegien und Gremien schmälert, da sie ineffizient seien, oder die Arbeit in ihnen zu mühsam, unflexibel sei. Oder wenn Schüler und Schülerinnen, Eltern und teils selbst Lehrpersonen eine tatsächliche Mit-Entscheidung verwehrt bleibt (das schafft Demokratiemüdigkeit). In diesem Sinne brauchen wir: eine offensive, ganzheitlich durchdachte und erweiternde Reform der schulischen Mitbestimmung, die für alle Schulen im Land gilt und sich möglichst überall gleichermaßen entfalten soll. Denn ein klares Prinzip wiegt mehr als hundert Rahmenrichtlinien.

Julian Nikolaus Rensi

ehemaliger Vorsitzender des Landesbeirates der Schülerinnen und Schüler



Landesschulrat und Partizipation

Schlankes Gesetz

Ein wichtiges Mitbestimmungsgremium auf Landesebene ist der Landesschulrat. Obwohl er nur beratende Funktion hat, werden seine Vorschläge und Gutachten ernst genommen und meist auch in die entsprechenden Bestimmungen eingebaut. Der neue Vorsitzende Werner Sporer über Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation und wie das neue Mitbestimmungsgesetz aussehen sollte.

Es gibt kaum einen Bereich im gesellschaftlichen Leben, der von so vielen Interessenten verfolgt wird wie der Bereich Schule. Neben Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrpersonen und nicht unterrichtendem Personal sind auch Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Gesundheitswesen, Interessenverbände sowie zahllose weitere am Schulleben direkt oder indirekt Beteiligte daran interessiert, Schule aktiv mitzugestalten oder zumindest zu schulischen Belangen Stellung zu nehmen.

Mitbestimmungsgremien bieten in diesem Lichte Möglichkeiten zur aktiven Partizipation am Schulleben. Dabei sollte man unterscheiden, ob es sich um beschließende Gremien handelt wie beispielsweise den Schulrat, Klassenrat oder das Lehrerkollegium – oder um beratende Gremien, wie den Schülerrat, den Elternrat, die Landesbeiräte oder auch den Landesschulrat.

Vorschläge des Landesschulrates werden meist berücksichtigt

Während Schülerrat und Elternrat wichtige Impulse zur Arbeit auf Schulebene geben können, geben die Landesbeiräte und der Landesschulrat entsprechende Impulse zur Bildungsarbeit auf Landesebene. So hat der Landesschulrat die sehr wichtige Aufgabe, alle bildungspolitischen Vorhaben auf Landesebene vor der definitiven Beschlussfassung durch die Landesregierung und den Landtag zu begutachten. Im Zuge der Erstellung dieser Gutachten kann der Landesschulrat Änderungs-, Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge ausarbeiten und in das entsprechende Gutachten einfließen las-

sen. Sehr oft – wenn auch nicht immer – werden diese Vorschläge in die endgültige Fassung der entsprechenden Bestimmungen eingearbeitet.

Anhören, beraten, entscheiden

Eines dieser bildungspolitischen Vorhaben der nächsten Zeit ist die Überarbeitung des Landesgesetzes zu den Mitbestimmungsgremien. Dieses stammt aus dem Jahr 1995; eine Aktualisierung ist somit auf jeden Fall sinnvoll und notwendig. Ich wünsche mir ein schlankes Gesetz, das dem Gedanken der Schulautonomie Rechnung trägt und Partizipation garantiert, aber auch effizientes und zielgerichtetes Arbeiten auf Schul- und Landesebene ermöglicht. Dem Prozess der Anhörung und Beratung muss ein Prozess der Entscheidungs-

findung folgen. Die Zuständigkeiten der einzelnen Gremien sind klar zu regeln und den schulischen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Die einzelnen Schulen und auch das gesamte Bildungssystem sollten in die Lage versetzt werden, rasch und effizient auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren zu können, ohne hektisch jedem Trend hinterherzulaufen.

In diesem Sinne wünsche ich mir eine breit angelegte, aber zielgerichtete Diskussion rund um die neuen Mitbestimmungsgremien und hoffe auf ein gutes Gesetz, das Partizipation garantiert und den Bedürfnissen der Schulwelt entspricht.

Werner Sporer

Direktor an der Technologischen Fachoberschule Bruneck und Vorsitzender des Landesschulrates



Im September 2016 wurden die Mitglieder des Landesschulrates für die nächsten vier Jahre ernannt. Am 3. Oktober 2016 wurde Werner Sporer zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Partizipation an den Fachschulen für Land- und Hauswirtschaft

Schülermitverantwortung konkret

Partizipation an Schulen bedeutet Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung und Mitbestimmung von Kindern, Jugendlichen und Eltern an den Entscheidungen im Schulleben. Wie Partizipation an den Fachschulen Fürstenburg und Laimburg konkret passiert, darüber berichten Lehrpersonen der beiden Schulen.

Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Fürstenburg

In der Fachschule Fürstenburg wird Partizipation sowohl im Schulbetrieb als auch im Heimleben praktiziert.

Tutoring in den ersten Klassen

In der Vergangenheit war es üblich, dass jede Lehrperson im Rahmen einer Klassenratssitzung einige neue Schülerinnen und Schüler zugeteilt bekam und Ansprech- und Vertrauensperson für das Schuljahr war. Im neuen Schuljahr 2016/2017 wird die Aktionsrichtung umgedreht. Heuer dürfen die Schüler und Schülerinnen der ersten Klassen nach einer Eingewöhnungsphase ihre Vertrauenslehrpersonen und Tutoren selbst wählen.

Schule – Heim

Auf vielfältige Art und Weise findet Partizipation der Schülerinnen und Schüler im Heimleben seinen Platz. So werden etwa Kartenturniere veranstaltet, bei denen Lehrpersonen gemischt mit Schülerinnen und Schülern zweimal im Schuljahr gegeneinander antreten. Ebenso geht es gemeinsam mit den Lehrpersonen zum Fischen in den Fi-

scherteich Prad. Ein Tanzkurs mit der Volkstanzgruppe Mals wird jedes Jahr angeboten, damit die volkstümlichen Tänze gepflegt werden. Die Jugendlichen basteln Goaßln und lernen Schnölln. Masken zu schnitzen und diese kunstvoll zu bemalen steht ebenso auf dem Programm wie das regelmäßige Fußballtraining, um am Spiel gegen die Partnerschule Imst teilzunehmen. Ein Graffiti-Kurs rundet das Angebot ab. Das Projekt Werteseil findet auf der Oberretteshütte im Matschertal statt: Es geht darum, sich zwei Tage auf den Weg zu machen, um im gemeinsamen Wandern in der Natur, beim Kochen und Putzen oder bei Gruppenspielen Werte wie Gemeinschaft, Respekt, Empathie und Toleranz zu vermitteln und zu leben. Zur Stärkung der Schulgemeinschaft zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen sowie Schülern finden jedes Jahr gemeinsame sportliche Aktivitäten wie Wandern, Klettern, Bowlen, Rodeln oder Schneeschuhwandern statt.

Schülermusikkapelle Fürstenburg

Wenn genügend Schüler und Schülerinnen ein Instrument spielen, gibt es in jedem Schuljahr eine Schülermusikkapelle an der Fürstenburg, in der auch Lehrpersonen mitspielen. Geleitet wird die Musikkapelle von einem Kapellmeister, der Teil des Lehrerkollegiums ist. Im Laufe eines Schuljahres wird dann bei verschiedenen Anlässen aufgespielt: bei der Weihnachtsfeier und der Abschlussfeier etwa und heuer ganz speziell bei der Einweihung des neuen Schülerheims.

Andreas Paulmichl

Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Fürstenburg

Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg

Schülermitverantwortung (SMV)

Schülerinnen und Schüler sollten praktisch erleben, was demokratisches Handeln heißt. Sie sollen ihre Interessen ausdrücken und im Rahmen der schulischen Aufgaben umsetzen können. Dieses Ziel setzt sich die Schülermitverantwortung der Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg. Die Schüler und Schülerinnen machten sich bereits im Schuljahr 2010/2011 durch die Gründung der SMV auf den Weg zu mehr Mitbestimmung. In den darauffolgenden Schuljahren wurden im Schulkalender feste Stunden eingeplant, in welchen sich die Klassensprecherinnen und Klassensprecher trafen, um sich zu besprechen und die Ergebnisse wieder an die jeweiligen Klassen weiterzugeben. Die Klassensprecherinnen und Klassensprecher nahmen an Trainings zum Thema „Fit für Mitbestimmung“ des Bereichs Innovation und Beratung am Deutschen Bildungsressort teil. Die beiden Verbindungslehrpersonen Heidrun Wollrab und Daniel Favaro unterstützen sie in der Moderation ihrer Sitzungen und begleiten sie bei allen Aktionen. Durch aktives Miteinander von Schulleitung, Lehrpersonen, Verbindungslehrpersonen und Klassensprecherinnen sowie Klassensprechern entsteht jedes Schuljahr ein beeindruckendes Programm. Hier einige Beispiele: Die Mitglieder der SMV unternehmen einmal im Schuljahr einen Ausflug zur Teamentwicklung, wo sie durch gruppendynamische Spiele, Interaktionsübungen oder Kletteraktionen Vertrauen zueinander aufbauen, ihre Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsfähigkeit verbessern und ihr Selbstvertrauen steigern. Zudem lernen die Jugendlichen dabei die eigenen Grenzen kennen und die der anderen zu respektieren.



Fürstenburg: In der Natur unterwegs

Die Schülerinnen und Schüler sammeln am Tag der offenen Tür der Fachschule Spenden für ihr Patenkind in Nepal. Eltern haben dafür Kuchen und Torten gebacken. Wohl wissend, dass es auch im eigenen Land in Not geratene Familien und Personen gibt, die schnell und unbürokratisch Hilfe benötigen, spendete die SMV im Jahr 2014 einen Teil der Spendengelder dem bäuerlichen Notstandsfonds.

Für den Fitnessraum der Schule wurde eine neue Stereoanlage angeschafft. Die Schülerinnen und Schüler sorgten für die Neugestaltung einiger Wände des Schulhauses. Und nicht zuletzt beteiligten sich die Klassensprecherinnen und Klassensprechern im Schuljahr 2015/16 in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen, Direktion und Elternvertretungen an der Überarbeitung der Schulordnung.

Aktive Elterneinbindung

Die Einbindung der Eltern und besonders der gewählten Elternvertreterinnen und Elternvertreter ist an der Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau ein wichtiges Anliegen. Auch wenn die Satzungen zur Einbindung in die Schulgremien derzeit überarbeitet werden und deshalb noch nicht wirksam sind, nutzt die Fachschule alle Möglichkeiten, die Eltern einzubinden. Aus diesem Grunde treffen sich die Elternvertretungen seit November 2013 wenigstens dreimal im Schuljahr zu einem Informationsaustausch. Die Treffen werden von den Lehrpersonen Heidrun Wollrab und Ute Kössler moderiert. Direktor Paul Mair steht für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Aus diesen Treffen sind schon einige erwähnenswerte Projekte entstanden. So stehen die Elternvertreterinnen und Elternvertreter am Tag der offenen Tür an einem Stand „Eltern für Eltern“ zur Verfügung. Sie kümmern sich um Mitfahrgelegenheiten für neu angemeldete Schülerinnen und Schüler, organi-

sieren Fortbildungen für Eltern, Schülerinnen und Schüler, sammeln Ideen und Anregungen und leiten diese weiter. Sie haben bewirkt, dass ein Film über den Praxisunterricht an der Schule gedreht und ausgestrahlt wurde, und beteiligten sich im Schuljahr 2015/2016 zusammen mit Schulleitung, Lehrpersonen und Mitgliedern der SMV an der Überarbeitung der Schulordnung der Schule.

Schülercoaches an der Fachschule

Seit dem Schuljahr 2014/2015 gibt es die ersten ausgebildeten Schülercoaches an der Fachschule Laimburg. Aus allen Jahrgangsstufen und Ausbildungsrichtungen haben sich dazu freiwillig Jungen und Mädchen zur Ausbildung gemeldet. Auch im Schuljahr 2016/2017 sind wieder neue Gesichter dazugekommen und so machen nun Alte und Neue gemeinsam in der Gruppe weiter. Die Gruppe wird von Lehrkräften der Schule und Sozialpädagogen des Heimes sowie von externen Fachkräften begleitet und in verschiedenen Treffen ausgebildet. Es sind insgesamt 20 Ausbildungsstunden vorgesehen, in denen die Schülercoaches Kommunikation, Moderation, Konfliktbearbeitung, Drama-Dreieck und Reflexion bearbeiten und trainieren. In Kleingruppen und Zwischentreffen werden Themen immer wieder aufgegriffen, in neue Zusammenhänge gestellt, vertieft und bearbeitet. Die Reflexion über sich selbst ist ein ständiger Begleiter, der von allen Beteiligten viel fordert aber auch viel gibt.

Die Schülercoaches haben sich folgende Arbeitsbereiche gesucht und schriftlich festgehalten: Sie wollen

1. die Schulführung bei den neuen Erstklässlerinnen und Erstklässlern unterstützen, wenn es Probleme beim Schulstart oder mit Heimweh gibt;
2. sich als Lernpartnerinnen und Lernpartner bei der Lernhilfe zur Verfügung stellen sowie beim Organisieren von Lern-

partnerschaften helfen;

3. als Vermittler im Unterricht fungieren – bei Problemen der Schülerinnen und Schüler untereinander und zwischen diesen und Lehrkräften;
4. bei Konflikten und Streit eingreifen und Gespräche anbieten.

Seit dem Schuljahr 2015/2016 sind die Schülercoaches sehr aktiv und bieten ihre Hilfe gemäß ihren Stärken an. Sie stehen an zwei Tagen der Woche für eine halbe Stunde zu Beratungsgesprächen und Lernhilfe zur Verfügung. Dafür haben sie sich im Schulgebäude einen geschützten Raum eingerichtet. Auch hierbei werden sie von Lehrkräften begleitet, die sie bei Bedarf zu Rate ziehen können.

Jeder Schülercoach erhält am Schuljahresende ein Dokument, das die Ausbildung im Bereich von Peergroup-Erziehung, Lebensweltorientierung, Partizipation und Selbstwirksamkeit bescheinigt. Damit wird nicht nur diese Ausbildung im Bereich der Sozialkompetenz gewürdigt, sondern auch eine Bescheinigung für eine Kompetenz ausgestellt, die in Beruf und Leben immer mehr gefordert wird.

Ute Schwarz und Heidrun Wollrab

Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg



Laimburg: Schülercoaches 2016/2017

Evaluation im Trend

Für das Leben, nicht (nur) für die Schule ...

Evaluation wird im Kontext der Schule gerne ausschließlich mit dieser in Verbindung gebracht. Dabei wird in anderen Bereichen weitaus umfangreicher und bereits länger evaluiert als in der Schule. Ursula Pulyer* beschreibt das „heikle Geschäft“ Evaluation und informiert über europa- und weltweite Netzwerke, die interessante Trends und Gemeinsamkeiten aufzeigen.

Qualität wird eingefordert und kostet Geld. Der Nachweis, dass etwas „effektiv“ und „effizient“ (siehe Kasten unten) zum Einsatz kommt, will erbracht sein. Wir alle kennen die ökonomischen Evaluationen im Gesundheitswesen: Soundso viele Einsätze (Geburten, Operationen) sind notwendig, damit die Einrichtung „sich rechnet“. Auch gibt es umfangreiche Evaluationen zum Einsatz von Screenings, Impfungen oder Untersuchungsmethoden.

Weniger bekannt sind groß angelegte Evaluationen im Bereich der Entwicklungshilfe oder anderer Projekte größeren Ausmaßes, bei denen öffentliche Gelder zum Einsatz kommen, wie beispielsweise EU-Projekte.

Forschung und Evaluation sind nicht das Gleiche

Die Evaluation orientiert sich an einer Forschungsfrage, immer soll etwas herausgefunden werden:

- Erreichen die vorgesehenen Gelder das Gewünschte?
- Gibt es Langzeitwirkungen, Spätfolgen aufgrund des Projektes?
- Welche Auswirkungen sind positiv, welche negativ?

Der Unterschied zwischen Forschung und Evaluation liegt darin, dass Forschung unabhängig und „frei“ ist: Das Forschungsteam bestimmt über die Forschungsfrage und erzielt unabhängige und neue Ergebnisse. Für eine Evaluation gibt es einen Auftraggeber und andere Vorgaben, die eine „reduzierte Forschung“ ausmachen: Limitiertes Budget, wenig Zeit, Personalmangel und Vorgaben des Auftraggebers.

Und genau hier liegt eines der Probleme der Evaluation: An die Ergebnisse sind Erwartungen geknüpft. Wenn diese nicht entsprechen, sind Enttäuschungen, Ärger und Unmut vorprogrammiert. Auch kann es je nach Auftraggeber zu Interessenkonflikten kommen. Evaluationen in der Privatwirtschaft orientieren sich an der Buchhaltung und deren Zahlen. Die Überprüfungen sind nach „DIN-Normen“ ausgerichtet, nennen sich „Audits“, „Controlling“ oder „Monitoring“ und unterliegen den Traditionen bekannter Unternehmensführung.

Evaluation ist ein schwieriges und „heikles“ Geschäft – gerade weil Ergebnisse ans Licht kommen können, für die bestimmte Personen verantwortlich sind. Solange es um große Gelder oder Zahlen geht, ist die Verantwortung weitläufig verteilt – wenn es aber um die Evaluation zum Beispiel eines Projektes, einer Abteilung geht, dann werden einzelne Menschen zur Rechenschaft gezogen.

Professionalisierung ist das Um und Auf

Gerade deshalb ist die Professionalisierung in der Evaluation so wichtig. Die Instrumente, die zum Einsatz kommen, die Planung und Durchführung, die Kommunikation und Präsentation der Ergebnisse müssen höchsten Standards genügen – nicht zuletzt, um auch mit unangenehmen Ergebnissen akzeptiert zu sein.

Professionalität zeigt sich durch vorhandene universitäre Ausbildungen, durch Interessenorganisationen und durch Fachzeitschriften, Tagungen und Kongresse. Bezeichnend ist eine enorme Verbreitung des Begriffes „Evaluation“ und die Öffnung von Evaluation ge-

genüber Laien (Selbstevaluation).

Die allgemein quantitativ gestiegene Nachfrage nach Evaluationen bedingt auch einen Anspruch an deren Qualität und Leistungsfähigkeit. Universitäre Ausbildungen gibt es beispielsweise in Saarbrücken (Masterstudienangang Evaluation) oder auch in Bern (Master of advanced Studies in Evaluation).

Netzwerke, Fachzeitschriften, Tagungen und Kongresse

Europaweit werden die Begriffe „Inspektion“ und „Evaluation“ unterschiedlich verwendet. Großteils als Synonym (Inspektion = Evaluation), manchmal jedoch unterscheidet sich die Schulaufsicht (Inspektion) von den Schulbesuchen/Monitoring (Evaluation). Da die Strukturen und Aufgaben der verschiedenen Ämter im Bildungsbereich unterschiedlich angelegt sind, kommt es zu Begriffsverwirrungen.

Die Organisation SICI – The Standing international Conference of Inspectorates – umfasst in ihrem Netzwerk 38 Institutionen im europäischen Kontext und bemüht sich innerhalb der Verkehrssprache Englisch immer wieder um eine Begriffsklärung. Das Deutsche Bildungressort ist Mitglied und hat vor kurzem die Jahresversammlung in Bozen veranstaltet. Hauptanliegen des Netzwerkes ist die Professionalisierung im Bereich der Evaluation. In regelmäßigen Abständen werden in den Mitgliedsländern Workshops und Tagungen veranstaltet. Die DeGeval – Gesellschaft für Evaluation – verfolgt grundsätzlich drei Ziele:

- Professionalisierung von Evaluation,
- Zusammenführung unterschiedlicher Perspektiven,

- Förderung von Information und Austausch. Es sind 17 Arbeitskreise, welche die verschiedenen Bereiche repräsentieren, in denen Evaluationen durchgeführt werden (zum Beispiel Entwicklungspolitik, Gesundheitswesen, Umwelt, Wirtschaft, Berufliche Bildung, Schule und Hochschule). Beim CEVAL – Centrum für Evaluation – handelt es sich um eine Forschungs-, Beratungs- und Ausbildungseinrichtung, die seit 2002 Evaluationen in verschiedenen Bereichen des zivilgesellschaftlichen und staatlichen Handelns durchführt, öffentliche und private Organisationen bei der Entwicklung von Monitoring-Systemen und Evaluationskonzepten berät und Aus- und Weiterbildungsprogramme im Themenbereich Monitoring und Evaluation anbietet.

Die Evaluation etabliert sich somit im Schulbereich, im Gesundheitswesen, in der Entwicklungshilfe und – besonders was den Aspekt der Buchhaltung betrifft – in der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft. Trotz aller Bemühungen um Professionalisierung dominiert bei den öffentlichen Verwaltungen ein am Monitoring orientiertes Verständnis. Die Anforderungen an die Qualität von Evaluationen und den dadurch gewonnenen Informationen sind gewachsen. Ein wirkungsvolles Wissensmanagement und Feedbacksysteme sind zu verstärken, welche die Erkenntnisse, die im Monitoring und durch die Evaluation gewonnen wurden, an die Entscheidungsebene zurückvermitteln.

* Ursula Pulyer leitet die Evaluationsstelle für die deutsche Schule in Südtirol



Effektiv und effizient

„Effektiv“ bedeutet, ein Ziel zu erreichen. „Effizient“ wird es erreicht, wenn es kostengünstig geschieht. Man kann ein Feuer sowohl mit Wasser als auch mit Champagner löschen. Beides führt zum Ziel (ist effektiv), Wasser ist aber kostengünstiger (effizienter) als Champagner.

Links zum Beitrag

- SICI – The Standing international Conference of Inspectorates, www.sici-inspectorates.eu
- DeGeval – Gesellschaft für Evaluation, www.degeval.de
- CEVAL – Centrum für Evaluation, www.ceval.de
- Universität des Saarlandes, Saarbrücken, Masterstudiengang Evaluation, master-evaluation.de
- Universität Bern, Master of advanced Studies in Evaluation, evaluationsstudium.unibe.ch

Euregio Schülerjury beim Bolzano Film Festival Bozen

Filme mit anderen Augen sehen

Alljährlich im April steht Bozen mit dem Film Festival im Rampenlicht. Neu mit dabei war im Frühjahr 2016 die Euregio Schülerjury, die mit junger, frischer und frecher Kritik das Festival bereicherte.

Film Festival – den Begriff verbinden viele von uns schnell mit der südfranzösischen „Perle“ Cannes, bekannt für internationales Auftreten und Pressejagd auf Filmstars. Auch die Stadt Bozen hat seit nunmehr dreißig Jahren ihr eigenes Film Festival. Zwar im kleinen Rahmen, doch dafür mit sehr viel Liebe fürs Detail. Der familiäre und offene Umgang mit dem Publikum und ein gutes Händchen bei der Auswahl von Filmen mit hochwertigen Inhalten – das macht das Bozner Film Festival aus. 2016 durfte neben einer internationalen Jury erstmals auch die Euregio Schülerjury – neun filmbegeisterte Oberschülerinnen und Oberschüler aus Südtirol, Nordtirol und dem Trentino – ausgewählte Filme sichten und einen Preis vergeben.

Wie bewertet man einen Film?

Aber wie bewertet man eigentlich einen Film? Was gilt es zu beachten? Los ging die Jurytätigkeit mit dem Besuch eines eintägigen Workshops unter der Leitung des Ö1-Filmkritikers Anold Schnötzingner zum Thema „Film“. Co-Referent war Werther

Cecon, der den Jurymitgliedern auch in den nachfolgenden Tagen als Tutor zur Seite stand. Im Workshop konnten die Jugendlichen lernen, was Film vor und hinter der Kamera oder für die Zuschauerinnen und Zuschauer bedeutet. Montage, Stage, Thematik, Symbolik – nichts bleibt dem Zufall überlassen. Intensiv wurde zu den Themenbereichen Filmgeschichte, Filmsprache, Geschmacksfragen und Interpretationsmöglichkeiten gearbeitet, auch das Verwenden einer korrekten Sprache zum Bewerten von Filmen wurde geübt.

Anschließend ging es zwei Tage lang an das Sichten und Besprechen der Filme. Nun konnte all das im Workshop erworbene Wissen bewusst in die Bewertung mit einfließen. Die Kommunikation zwischen den Jurymitgliedern erfolgte in deutscher, italienischer und auch englischer Sprache. Begeistert und eifrig wurde diskutiert und argumentiert, Bewertungen wurden ausformuliert. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen ließ darüber hinaus neue Freundschaften entstehen.

Die Wahl des Siegerfilms

Am letzten Tag des Festivals wurde in einer abschließenden Jurysitzung der Siegerfilm ausgewählt. Ausgezeichnet wurde der Film „Die Schwalbe“ des Schweizer Regisseurs Mano Khalil. Gemeinsam wurde auch die Begründung für die Auswahl dieses Films geschrieben. Darin heißt es: „Wir, die Euregio Schülerjury, haben beschlossen, unsere Stimme jenem Film zu geben, der uns aufgrund seiner weitreichenden Themen und interessanten Charakterentwicklungen am meisten überzeugt hat. Durch stimmige, lebendige und abwechslungsreiche Bilder sowie überzeugende Schauspielleistungen werden zwei gegensätzliche Kulturen authentisch vermittelt.“

Nach Abschluss der Arbeiten waren sich die Jurymitglieder einig: „Wir konnten viele Einblicke in das Filmgeschäft gewinnen und werden Filme in Zukunft mit anderen Augen sehen“.

Jasmin Angler, Mitglied der Schülerjury
Katharina Froner, Bereich Innovation und Beratung



Die Euregio Schülerjury verkündet bei der Preisverleihung den Siegerfilm

Siegerfilm 2016 & Film Festival 2017

Der Siegerfilm „Die Schwalbe“ wird im Rahmen des Medienprojektes „Kino und Schule“ für Oberschülerinnen und -schüler im Filmclub Bozen gezeigt. Bei den Vorführungen am 29. November 2016 werden der Regisseur und die Südtiroler Mitglieder der Euregio Schülerjury anwesend sein und in den Film einführen. Die Ausschreibung der Euregio Schülerjury für das Film Festival 2017 erfolgt über eine Mitteilung des Schulamtsleiters im November 2016.

Die Arbeit der Schülerjury wurde in einem kurzen Video dokumentiert: www.europaregion.info/de/euregio-schueler-jury-filmfestival.asp

Didaktische Ideen digital umsetzen

Gletscherwelten

Digitale Medien bereichern den MINT-Unterricht. Welche neue Wege sich beschreiten lassen, zeigen die Unterrichtsmaterialien zum Thema Gletscher. Sie stehen nun online zur Verfügung.

Selbst Generationen, die ganz ohne damit aufgewachsen sind, können sich ein Leben ohne digitale Medien und Geräte fast nicht mehr vorstellen. Vernetzung, Verfügbarkeit und Schnelligkeit sind wichtige Errungenschaften der Digitalisierung. So haben Computer & Co Einzug in die verschiedensten Bereiche gefunden und bestimmen unseren Alltag maßgeblich mit. Fast jeder Beruf erfordert heutzutage ein Mindestmaß an Computerkenntnissen. Der Umgang mit digitalen Medien verlangt aber auch nach Verantwortlichkeit. Und hier sind die Schulen gefragt. Sie müssen Antworten auf diese gesellschaftsrelevante Entwicklung finden und Wege eines sinnvollen, gewinnbringenden Umgangs mit digitalen Medien aufzeigen. Der Bereich Innovation und Beratung möchte hierzu einen Beitrag leisten. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern verschiedener Disziplinen und einem Experten für E-Learning, hat sich auf den Weg gemacht, digitale Unterrichtsmaterialien für die Oberschule zu erarbeiten.

Das Thema

Als Inhalt bot sich aus mehreren Gründen das Thema Gletscher an. Einerseits, um das Glaziologiecamp für Oberschülerinnen und

Oberschüler (siehe Info-Box) inhaltlich zu unterstützen. Andererseits hat der Gletscher wegen der Klimaveränderung eine aktuelle Brisanz. Ein lokaler Bezug zu Südtirol ist zudem gegeben. Auch vereint die Glaziologie (Gletscherkunde) gleich mehrere naturwissenschaftliche Teilbereiche der Geo- und Biowissenschaften miteinander: Meteorologie, Geologie, Geografie, Hydrologie sowie Biologie und Ökologie. Die Gletscherkunde ermöglicht Lernenden Einblicke in gleich mehrere Disziplinen.

Der Leitfaden

Bei der Ausarbeitung des Unterrichtsmaterials orientierte sich die Arbeitsgruppe an folgenden Leitlinien:

- Anlehnung an die Kompetenzen, Fertigkeiten und Kenntnisse laut Rahmenrichtlinien
- Vielfalt an Lernmethoden
- das individuelle Lernprodukt
- verschiedene Sozialformen und Niveaustufen
- kurze, abgeschlossene Aufgaben
- niederschwelliger Zugang zu den Aufgaben
- gelenkte und auch offene Aufgaben
- Hilfen und Lösungen anbieten
- gute Orientierung innerhalb der Lernstationen (zum Beispiel „Wie weit bin ich“-Markierung)
- Operatoren anwenden

Der didaktische Mehrwert

Das digitale Material erweitert den naturwissenschaftlichen Unterricht um neue Facetten, wie den Einsatz interaktiver Elemente, Arbeiten mit Bildmaterial, Gletschersimulationen und Zeichentool. Schüler und Schülerinnen können ihren persönlichen Interessen nachgehen, ihr Lernen selbst organisieren und ihr eigenes individuelles Lernprodukt erstellen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Kommunikationsschiene zwischen Lehrpersonen und Lernenden über das sogenannte Log-Buch. Die Lehrperson bekommt einen Überblick über den Bearbeitungsstand der einzelnen Lernenden und kann ihnen Rückmeldung geben.

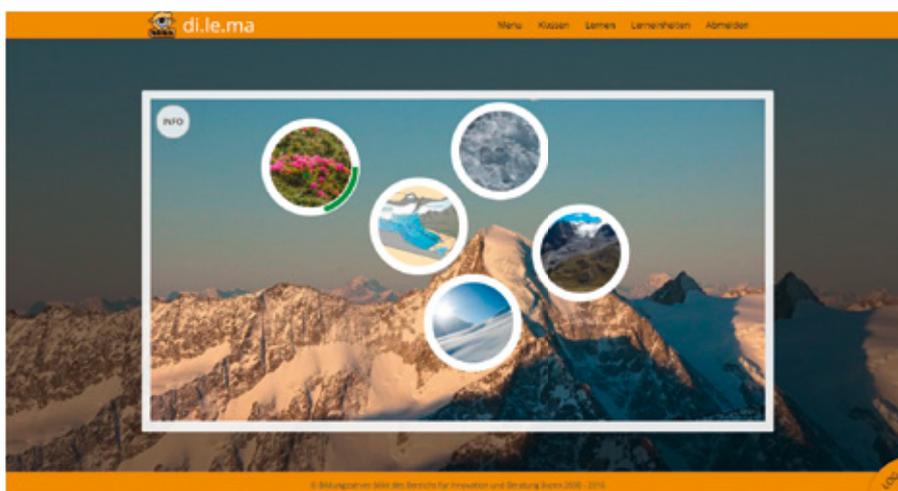
Susanne Hellrigl

Bereich Innovation und Beratung, Fachdidaktik

Das Glaziologiecamp

Das Glaziologiecamp ist ein Angebot des Deutschen und Italienischen Bildungsressorts an Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen, die ein besonderes Interesse an Naturwissenschaften haben. Fünf Tage lang hält sich die Schülergruppe im Nationalpark Stilfser Joch auf, um bei Exkursionen, Workshops und Vorträgen Einblicke in verschiedene Forschungsbereiche rund um den Gletscher zu erhalten. Bei einer gemeinsamen Gletscherwanderung wird der Gletscher selbst zum Erlebnis. Das Camp fand 2011 zum ersten Mal statt, anlässlich der Gletscherbohrung am Ortler, die von einem Forschungsteam der Ohio State University durchgeführt wurde.

- Informationen zum Camp: www.bildung.suedtirol.it/unterricht/naturwissenschaften/auserschulische-lernorte/forschungsprojekt-am-ortler-und-campus/
- Informationen zum Ortler-Forschungsprojekt: www.ortles.org
- Zugang zum Unterrichtsmaterial für Lehrpersonen: www.blick.it/dilema/
Nach dem Einloggen oder Registrieren mit dem Zugangscode AAAA-6788 einsteigen.



Benutzeroberfläche der Unterrichtsmaterialien

Fächerübergreifende Projekte an der Oberschule

Innovationen machen Schulen top

Hat ein Thema, das über den Unterrichtsstoff hinausgeht, trotzdem im Unterricht Platz? Im Rahmen der Aktion „Innovationen Machen Schulen Top“ haben Schülerinnen und Schüler der Wirtschaftsfachoberschule (WFO) „Franz Kafka“ Meran neue Wege beschritten.

Im Raum stand der Vorschlag, sich an die Berechnung des Index von Gini – einem statistischen Maß, das vom italienischen Statistiker Corrado Gini zur Darstellung von Ungleichverteilungen entwickelt wurde – über die Ungleichverteilung der Einkommen und Vermögen in verschiedenen Ländern zu wagen. Das Thema passte gut in die Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler der Klasse 4 B der Wirtschaftsfachoberschule „Franz Kafka“ in Meran. Ein weiteres interessantes Untersuchungsobjekt, der Zusammenhang zwischen dem Beruf der Eltern und der Schulwahl der Schülerinnen und Schüler, stieß ebenso auf das unmittelbare Interesse der Jugendlichen.

Experimentierfreude entwickeln

Die Schülerinnen und Schüler lernten, in internationalen Datenbanken zu recherchieren, Teile davon herunterzuladen und für sie interessante Zusammenhänge herauszulesen. Die Zusammenhangsanalysen wurden mit klassischen standardisierten Methoden erstellt. Die Schülerinnen und Schüler wussten Bescheid über Korrelation und

Kontingenz und kannten Methoden, diese geeignet darzustellen und daraus Schlüsse zu ziehen. Die Erkenntnisse wurden überzeugend kommuniziert und publiziert. Dabei lernten die Jugendlichen auch anspruchsvolle Graphiksoftware wie InDesign oder das Einfärben von Landkarten mit Präsentationssoftware kennen.

Den beteiligten Lehrpersonen war es von Beginn des Projekts an ein Anliegen, dass alle Beteiligten mit den vorgegebenen Daten selbstständig arbeiteten und eine gewisse Experimentierfreude entwickelten. Die Schülerinnen und Schüler waren durchaus in der Lage, eigenständig Daten aus internationalen Datenbanken hervorzuholen, weil ihnen praxisnahe statistische Methoden einsichtig gemacht worden sind. Gewählt wurden vorwiegend offene Arbeitsmethoden, sodass jederzeit Interaktionen möglich waren. Das Arbeiten im Team förderte gleichzeitig die Sozialkompetenz.

Kompetenzen festigen

Durch die Illustration von Daten und Zusammenhängen festigten die Schülerinnen und Schüler die Reproduktions- und Auswertungskompetenzen. Planungs- und Präsentationskompetenzen waren im Laufe des Projekts immer wieder gefragt, zumal sie nicht nur am Tag der Offenen Tür von großer Bedeutung waren. Dabei wurde das Projekt der Schulgemeinschaft und den Besucherinnen und Besuchern mittels Plakaten und Flyern vorgestellt. Die gesamte Arbeit wurde durch das Führen eines Lerntagebuchs auf der online-Plattform „Mahara“ dokumentiert und reflektiert.

Eine zusätzliche Bestätigung erfuhren die Schülerinnen und Schüler dadurch, dass zentrale Statistikinstitute prinzipiell dieselben Methoden verwenden, wie sie sie gelernt hatten. So arbeitet etwa auch das AS-

TAT, das autonome Statistikinstitut von Südtirol, mit dem Gini-Index bei der Ermittlung der (Äquivalenz-) Einkommen der Haushalte in Südtirol. Arbeiten mit reellen Daten im Statistikerunterricht sind eine Bereicherung für alle Beteiligten.

Das Projekt kann in weiterführenden Schulen in verschiedenen Klassen unterschiedlicher Art durchgeführt werden und ist besonders für Wirtschaftsfachoberschulen geeignet.

Dem Projektteam im Schuljahr 2015/2016 gehörten Direktor Franz Hilpold und die Lehrkräfte Hildegard Frei, Andreas Pfitscher, Barbara Pircher, Elisabeth Siller und Markus Unterthurner an.

IMST (Innovationen Machen Schulen Top)

IMST ist ein flexibles Unterstützungssystem. Das Projekt ist eine Initiative des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung zur Weiterentwicklung und Unterstützung des Schulunterrichts. Ziel ist es, Lehrerinnen und Lehrer dabei zu unterstützen, Innovationen im MINDT-Unterricht (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Deutsch, Technik) an Schulen durchzuführen. IMST wirkt sowohl auf den einzelnen Unterricht als auch auf die Strukturen im Bildungswesen: Lehrkräfte führen innovative Unterrichts- und Schulprojekte durch und arbeiten in Netzwerken zusammen. Gleichzeitig kann IMST aber viel mehr: Pädagogische Hochschulen und Universitäten arbeiten in den Themenprogrammen eng zusammen. Damit werden – abseits von langfristigen Strukturdiskussionen – tragfähige Kooperationen aufgebaut, die helfen, Synergien im Bildungssystem zu nutzen. www.imst.ac.at



Lernen, in internationalen Datenbanken zu recherchieren

Praktikum am Bereich Innovation und Beratung

Schmackhaftes Bildungstörggelen

Gerade rechtzeitig zur Törggele-Zeit hat sich Oberstudienrat Thomas Straßer* am Bereich Innovation und Beratung (BIB) einen Überblick über Südtirols Bildungswelt verschafft. Rein zufällig. Viel Zeit für Kulinarisches blieb ihm bei dem intensiven Praktikumsprogramm allerdings nicht.

Wenn die Tradition des Törggelen tatsächlich daher rührt, dass „im Spätherbst Städter und Wirte die Winzer besuchten, um im Presshaus den neuen Wein zu verkosten und dessen Qualität zu überprüfen“ (so die Definition auf Wikipedia), liegt die Übertragung des Begriffs auf das Hineinschmecken in das Südtiroler Bildungswesen nahe. Sobald also in Südtirol mit der Weinlese die fünfte Jahreszeit der Südalpen einsetzt, bleibt auch das Deutsche Bildungsressort davon nicht unberührt. Ausländische Delegationen aus halb Europa geben sich dort im September und Oktober die Klinke in die Hand, um sich mit dem Schulsystem vertraut zu machen und weitere hervorragende Erzeugnisse der Provinz zu degustieren. In diese Phase fiel – natürlich rein zufällig – auch mein einwöchiger Besuch, den ich als Praktikant im Rahmen meines berufsbegleitenden Schulmanagement-Studiums (Uni Kiel, Deutschland) in Bozen verbrachte.

Dank des ausgeklügelten Wochenplans meiner betreuenden Kollegin aus dem Pädagogischen Beratungszentrum Bozen bekam ich im Verlauf des Bildungstörggelen ein opulentes Menü aufgetischt, das einen Querschnitt durch große Teile der Südtiroler Bildungslandschaft darstellte. So vermittelten die Besuche an ganz verschiedenen Schulen in Eppan, St. Jakob und Laimburg einen Eindruck der regionalen Spezialitäten des Bildungssystems, während die Teilnahme an Sitzungen haus- und referatsinterner Gremien sozusagen einen Blick in das lebhafteste Treiben der Küche gestattete, wo Innovationen generiert, Konzepte abgeschmeckt und

in Modellversuchen erstmals verkostet werden. Freilich ist der BIB kein Buschenschank, doch sind auch dort die Weinfässer gut mit traditionellen und neuen Produkten gefüllt, für die man sich gegenüber auswärtigen Gästen nicht zu verstecken braucht.

Nachspeise im Felsenkeller

Wie zum Hauptgang beim Törggelen deftiger Speck dazugehört, mussten sich die Südtiroler Schulen in den letzten Jahren mit der nicht immer leicht verdaulichen Implementierung kompetenzorientierter Lehrpläne als Fundament ihres Unterrichts herumschlagen. Mancherorts soll die Umsetzung in ein schulinternes Curriculum als allzu trockenes Brot empfunden worden sein – aber auch das ist eben zentraler Bestandteil jeder Jause. Das Wichtigste beim Törggelen ist für viele wohl der Nuie, der junge Wein. Dem dürften aktuelle Herausforderungen wie die Erarbeitung der Dreijahrespläne entsprechen, mit deren Bukett sich noch nicht alle Schulen angefreundet haben.

Bei meiner Teilnahme an der internationalen Jahresversammlung der Inspektorinnen und Inspektoren (SICI-Konferenz) in der EURAC in Bozen bestätigte sich, dass auch Bildungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Evaluatoren und Evaluatoreninnen diverser anderer Länder Geschmack an den köstlich duftenden Keschn, den gebratenen Kastanien aus Südtirol, gefunden haben. Im Bereich der internen Evaluation handelt es sich dabei um das Webtool IQES online, das zur Unterstützung des Qualitätsmanagements an Südtiroler Schulen im Ein-

satz ist und den Appetit so manches Tagungsteilnehmers weckte.

Doch was wäre ein echtes Bildungstörggelen ohne Nachspeise? Den süßen Krapfn bekam ich in Form einer spontanen Einladung, die ausländische Inspektorengruppe zum Abendessen in den Felsenkeller in der Laimburg zu begleiten. Das stilvolle Ambiente des in den Berg gehauenen Kellergewölbes bot die ideale Kulisse für die Probe einheimischer Schmankerl und den regen Gedankenaustausch zwischen den Tagungsteilnehmern und -teilnehmerinnen. Habe ich eigentlich schon erwähnt, dass die gesamte Woche über die Sonne schien, um das Verkostungserlebnis perfekt zu machen? Für die wirklich beeinflussbaren Faktoren meines Aufenthalts bedanke ich mich ganz herzlich für die perfekte Organisation und die wertvollen Einblicke in die Schulentwicklungsberatung, in die Schulautonomie in Südtirol und in die komplexe Organisationsstruktur innerhalb des Deutschen Bildungsressorts.

Falls Ihnen in Südtirol die Gäste von außerhalb einmal zu viel werden, kommen Sie doch auf einen Gegenbesuch nach Bayern! Mit etwas ähnlich Illustrem wie dem Weinkeller im Felsen können wir zwar nicht aufwarten, aber Weißwurst und Bier schmecken auch ganz ordentlich ...

* Thomas Straßer ist Oberstudienrat und Referent am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung in München.

Service



Wer macht was: Amt für Schulordnung

Hauptsache Recht

Reformen, Schulordnung, Rechtsberatung: Die Aufgaben des Amtes für Schulordnung sind vielfältig. Schulamtsintern wie auch für die Schulen ist es erster Ansprechpartner in vielen Bereichen. Direktor Klaus Schwarzer stellt „sein“ Amt und dessen Tätigkeitspalette vor.

Das Aufgabenfeld des Amtes für Schulordnung ist von verschiedenen Schwerpunkten gekennzeichnet. Sie sind darauf ausgerichtet, die Landesschulordnung an die Entwicklungen und Bedürfnisse der autonomen Schulen anzupassen und die Schulen in rechtlichen Belangen zu beraten.

Schulordnung und Schulreform

Steht eine neue Schulreform an oder erlässt der Staat Bestimmungen im Schulbereich, tritt das Amt für Schulordnung auf den Plan. Seine Aufgabe ist es, die Bestimmungen zu überprüfen und festzustellen, wie sie sich auf Landesebene auswirken. In Zusammenhang mit staatlichen Neuerungen sind des Öfteren Landesbestimmungen auszuarbeiten, die die Entwicklungen und Bedürfnisse der Schulen auf Landesebene im Blick haben. Die Arbeit unseres Amtes umfasst alle erforderlichen Maßnahmen, die mit der Genehmigung von Landesgesetzen, Durchführungsverordnungen und Beschlüssen der Landesregierung zusammenhängen: Rechtsvorschriften ausarbeiten, sich mit allen Beteiligten absprechen, Gutachten einholen. Ein Teil dieses Sachbereiches ist auch das Erheben und Auswerten von statistischen Daten der Schulen, um die Verwaltungstätigkeit des Schulamtes planen zu können, zum Beispiel was die Schlussbe-

wertungen oder die staatlichen Abschlussprüfungen an den Mittel- und Oberschulen betrifft.

Aushängeschild des Amtes: die Rechtsberatung

Die rechtliche Beratung der autonomen Schulen umfasst den größten Teil der Serviceleistungen des Amtes, zumal sie – sei es vonseiten der autonomen Schulen wie auch schulamtsintern – in den vergangenen Jahren immer stärker in Anspruch genommen wurde. Eine große Anzahl unterschiedlicher und teils sehr komplexer Anfragen ist zu bearbeiten. Entsprechend anspruchsvoll und zeitintensiv ist die Beratungstätigkeit. Sie betrifft schulrechtliche Bereiche wie die Mitbestimmungsgremien der Schulen oder die Haftung und Aufsicht im Schulbereich, Bereiche des allgemeinen Verwaltungsrechts wie den Aktenzugang und auch Bereiche, die von spezifischen Bestimmungen geregelt sind, wie den Datenschutz oder die Antikorruptions- und Transparenzbestimmungen. Als Rechtsexperten werden wir in diesen Fällen gerne und häufig kontaktiert.

Unterstützung der Mitbestimmungsgremien auf Landesebene

Der Landesschulrat und die Landesbeiräte der Eltern sowie der Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, die Landesregierung in schulischen Angelegenheiten zu beraten. Damit sie ordnungsgemäß funktionieren, unterstützt sie das Amt für Schulordnung in vielerlei Dingen: Es erledigt Sekretariatsarbeiten, wie die Vormerkung von Versammlungsräumen, das Versenden der Einberufungen und das Verfassen von Protokollen, und be-

reitet Verwaltungsmaßnahmen für die Ernennung und Ersetzung von Mitgliedern vor. Auch für die Durchführung der Wahlen für die Ernennung der Mitglieder des Landesschulrates ist unser Amt zuständig.

Sekretariat der „Skartierungs-kommission“, Schriftgutverwaltung

Auch intern übernimmt das Amt eine Reihe von wichtigen Aufgaben. Es verwaltet den Posteingang und den Postversand des gesamten Schulamtes. Weiters fallen das Sacharchiv und die Personalfaszikel der Lehrpersonen, die Aktenablage und der Parteienverkehr in Zusammenhang mit der Einsicht in die Personalfaszikel in seine Zuständigkeit. Nicht zuletzt ist die Überwachungs- und Bewertungskommission, die sogenannte „Skartierungskommission“ des Schulamtes, beim Amt für Schulordnung angesiedelt. Sie sichtet und erfasst die zu skartierenden (auszusondernden) Akte, führt dazu Protokoll, arbeitet Skartierungsrichtlinien aus und überprüft die Skartierungsanträge der Kindergärten sowie die Skartierung und Übergabe von Akten des Schulamtes.

Klaus Schwarzer
Direktor des Amtes für Schulordnung

Amt für Schulordnung

Deutsches Schulamt
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen
Tel. 0471 417530, Fax 0471 417549
www.provinz.bz.it/schulamt/

← Kleines Team – große Aufgaben (v. l.):

Werner Clara, Jimmy Loro, Elmar Planer, Elisabeth Linter, Klaus Schwarzer, Martina Prackwieser, Theresia Rieder Rungger und Annaliese Innerhofer Winkler arbeiten im Amt für Schulordnung

Forschungsobjekt Spracherwerb

Im Jahr 2013 konkretisierte sich die Zusammenarbeit zwischen Goethe-Schule, Freier Universität Bozen und dem Bereich Innovation und Beratung im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes. Untersucht wurde, wie sich die Deutschkompetenzen der Kinder in der Grundschule entwickeln.

Eine wissenschaftliche Begleitung erstreckt sich in der Regel über eine längere Zeitspanne, damit man erlauben kann, ob die Maßnahmen, die man angewandt hat, eine Wirkung zeigen.

Die Maßnahmen bezogen sich auf vier Ebenen:

1. Schulorganisatorische Ebene (ausgeglichene Verteilung der Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch auf alle Klassen, Nähe zwischen beiden Kindergruppen fördern durch bewusste Sitzverteilung, gemeinsame Unterrichtsplanung der Lehrpersonen untereinander);
2. Sensibilisierung und Einbezug der Lehrpersonen durch Weiterbildung und Teilnahme an der Analysearbeit im wissenschaftlichen Team;
3. Einbezug der Eltern;
4. Messbare Beobachtung der Kinder mit Datenerhebung der Leistungen von Jahr zu Jahr.

Im Folgenden soll nur auf diese letzte, vierte Ebene eingegangen werden, ohne dabei die Beiträge schmälern zu wollen, die mit den anderen Punkten zusammenhängen. In der alltäglichen Schulpraxis handelt es sich immer um ein enges Zusammenspiel aller Ebenen, ausgehend von den Rahmenbedingungen zu den Einstellungen der Lehrpersonen und Eltern: All dies wirkt sich auf die Leistungen der Kinder aus.

Sprachkompetenz durch mehrere Messmethoden erfassen

Die Sprachkompetenz eines Kindes (aber auch eines Erwachsenen) lässt sich nicht anhand eines einzigen Tests erfassen. Die Gesamtheit der sprachlichen Fertigkeiten, die zudem bei einem Kind in rasantem Tempo anwachsen, sind so umfassend (mündlich, schriftlich, im Verstehen, in Wortschatz, Lautung, Satzbildung, im Gespräch im Umgang mit anderen), dass es notwendig ist, mehrere Messmethoden zu kombinieren, wenn man dem Kind gerecht werden will (und eigentlich nicht nur einem Kind).

Wir haben ein solches multimethodologisches Vorgehen auch in diesem Projekt angewandt und folgende Beobachtungspunkte gewählt:

1. Einen in Deutschland validierten Test – den sogenannten LiseDaz®-Test –, der sehr umfassend verschiedene Komponenten der Sprachkompetenz von Kindern misst. Diese Feinanalysen waren auch Richtschnur für die Lehrpersonen, um individuell auf Problemfelder jedes einzelnen Kindes einzugehen (Artikel, Fälle, Verb-Endstellung).
2. Freie Erzählungen: Jedes Jahr wurden die Kinder einzeln zu einem von ihnen gemalten Bild oder einem Bilderbuch in einen Re-

fluss gebracht. Die Interviewerin war eine Person, die die Kinder nicht gut kannten. Diese 10 Minuten dauernden Erzählungen wurden transkribiert und gemeinsam mit den Lehrpersonen interpretiert. Von Jahr zu Jahr lassen sich dabei Fortschritte in den Fähigkeiten erkennen, mit denen diese Kinder – sowohl deutscher als auch anderer Erstsprache – sich ausdrückten. Sie waren uns eine wahre Quelle für viele Einsichten in die Fähigkeiten, die die Kinder grundsätzlich besitzen und die sich einen Weg in die Kommunikation bahnen.

3. Videoaufnahmen von Schulstunden: Jahr für Jahr haben wir in einer gleichen Unterrichtsform – nämlich einem Stuhlkreis, in dem die Lehrperson anhand eines Bilderbuches eine Geschichte erzählt – die Kinder beobachtet und auf Video festgehalten. Man kann dabei sehen, wie von Jahr zu Jahr die Kinder aktiver werden, alle mehr verstehen und auch die Kinder mit nicht deutscher Erstsprache sich aktiv einbringen.
4. Schriftliche Texte: Nach diesem Sitzkreis mussten die Kinder eine schriftliche Aufgabe lösen (in der zweiten und dritten Klasse dann eine Nacherzählung verfassen), sodass wir uns auch über die Textverstehens- und Schreibkompetenz ein Bild machen konnten. In der ersten Klasse ging es darum, Textbausteine zu (Sprach-) Handlungen ausgewählten Bildern aus der Bildgeschichte zuzuordnen. Es zeigte sich, dass diese Kompetenz auch von Kindern ohne Erstsprache Deutsch gut bewältigt werden konnte, sowie auch in der zweiten Klasse die längsten Nacherzählungen nicht unbedingt allein von deutschsprachigen Kindern geschrieben wurden; eine erste Analyse der sprachlichen Formen der Daten aus der ersten und zweiten Klasse lässt allerdings meist eine langsamere Entwicklung bei den nicht deutschsprachigen Kindern erkennen.

Wiederkehrende Muster in den Transkripten der Kindererzählungen

Die eng aufeinander bezogene Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen im wissenschaftlichen Team hat zu einer verschränkten Einsicht in die Entwicklung jedes Kindes geführt. An den Transkripten der Erzählungen (siehe 2 oben) konnte man – wie mit einer Lupe – wiederkehrende Muster erkennen. Es war beispielsweise auffällig, wie oft sich die Kinder selbst korrigierten, das heißt „Reparaturhandlungen“ ihrer eigenen Äußerungen vollzogen. So etwa im Beispiel a) das Kind 25 und im Beispiel b) das Kind 49 (hier ein Beispiel, wie beide in der ersten Klasse waren):

**Beispiel a)**

Interviewerin: und was macht die mama so?

Kind 25: äh äh albaten mit die computer albein mit der computer

Beispiel b)

Kind 49: (...) clau clown einen clown ... er hat angst

Es handelt sich hier um zwei Kinder, die zu Hause nicht deutsch sprechen.

Das Beispiel c) steht hingegen für ein anderes Phänomen, das wir öfters angetroffen haben:

Beispiel c)

Kind 34: dann haben wir o... alm Gruppen aufgeteilt

Das Kind 34 (hier auch in der ersten Klasse) korrigiert sich in Bezug auf eine Form, die dialektal ist. Es nähert sich mit „alm“ dem Standarddeutsch, auch wenn es dieses in dem Beispiel noch nicht erreicht. Es spricht zu Hause deutsch, respektive Dialekt.

Beide Kindergruppen – diejenigen mit Erstsprache Deutsch und diejenigen mit anderer Erstsprache – bearbeiten von verschiedenem Hintergrund aus ähnliche Phänomene: Beide sind angehalten, in der Schule Standard zu lernen. Die einen nähern sich diesen Formen als eine neue Sprache an, die anderen müssen lernen, die feinen Unterschiede zwischen Standard und Dialekt auseinanderzuhalten. Eine übereinstimmende Beobachtung der Lehrpersonen in Bezug auf diese oben genannte neue Schülerverteilung und auf die deutsche Sprache war, dass in diesen Klassen mehr „Hochdeutsch“ (gemeint ist: Standard) gesprochen werde, weil sich die Kinder untereinander mehr auf Hochdeutsch unterhalten müssen, da nicht alle den Dialekt verstehen. Diese Klassenzusammensetzung fördert somit die Verwendung der Standardsprache. Es ist eine Schlussfolgerung, die nicht ohne Weiteres zu erwarten war.

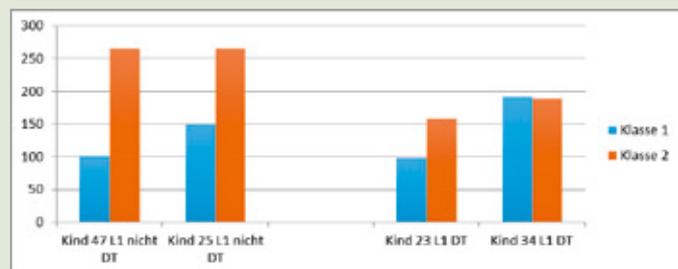
Reparaturhandlungen als Indikator von Sprachbewusstheit

Doch nochmals zurück: Weshalb dieses Interesse für die Selbstkorrekturen der Kinder? Diese Art von Reparaturhandlungen in der Entwicklung der Kinder zu verfolgen ist deshalb von Interesse, weil sie ein wichtiger Indikator von Sprachbewusstheit ist. Damit kann man direkt nachvollziehen, an welchem Phänomen die Kinder feilen, wo sie unsicher sind, wo sie zu wissen meinen, wie es sich anhören sollte. Es arbeitet in ihnen. Und solange sie sich selbst korrigieren und dabei in eine Richtung vorstoßen, kann man sich sicher sein, dass sich das Kind in einem Spracherwerbsprozess befindet. Und die Lehrperson erhält Hinweise darauf, wo sie für die individuelle Förderung ansetzen kann. Die Lehrpersonen können dabei auch darauf vertrauen, dass Kinder nicht allein von der Lehrperson lernen, sondern auch Kinder von anderen Kindern lernen. Wir konnten im Verlauf des Projektes solche natürliche „Nachbarschaftshilfe“ öfters nachweisen.

Die beiden Gruppen – die Kinder mit Erstsprache Deutsch und sol-

che mit anderer Erstsprache – unterschieden sich jedoch in der Häufigkeit der Selbstreparaturen: Die Kinder mit Erstsprache Deutsch verwendeten sie weniger.

Nebst qualitativen Beobachtungen haben wir zur Analyse auch quantitative Auszählungen herbeigezogen. So interessierte beispielsweise, wie es mit dem Erzählfluss der Kinder von einem Jahr zum anderen aussieht. Die untenstehende Grafik zeigt, bei vier von uns besonders intensiv beobachteten Kindern, dass die Fähigkeit, mit der Interviewerin ein zehnmütiges Gespräch zu führen, sich schon in der zweiten Klasse in viel mehr Textproduktion niederschlägt: Links sind die beiden Kinder, die zu Hause kein Deutsch sprechen, rechts zwei Kinder mit Erstsprache Deutsch. Beide erzählen mehr (in Worten gemessen). Die Kinder ohne Erstsprache Deutsch – in den ausgewählten Fällen – zeigen dabei den größeren Zuwachs. Ein Vergleich aller Kinder steht zurzeit noch aus.



Produktion insgesamt in den Erzählinterviews, Vergleich: nach einem Jahr (nach ELAN-Transkription), 1. und 2. Klasse Grundschule

Die ersten Ergebnisse der Datenauswertung zeigen in die Richtung, dass alle Kinder einen merklichen Zuwachs an Textumfang zwischen der ersten und dritten Klasse erreichen. Es wird zu prüfen sein, ob und wenn ja, wie sich die Kinder mit und ohne Deutsch als Erstsprache auf der Ebene des Zuwachses der Wortarten, zum Beispiel Nomen und Verben unterscheiden. Kinder mit und ohne Erstsprache Deutsch gehen mit Selbstreparaturen sehr aktiv um, wobei bei den Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache – den vier ausgewählten Fallbeispielen zufolge – die formalen Selbstkorrekturen etwas mehr im Vordergrund stehen. Sowohl die Kinder mit als auch die Kinder ohne Deutsch als Erstsprache zeigen Sprachbewusstheit. Die Kinder mit Deutsch als Erstsprache verfolgen die Standardorientiertheit, indem sie wie kleine Sprachexperten Formen des Übergangs vom Dialekt zur Standardsprache reflektieren, ja manchmal mit diesen auch experimentieren. Insgesamt kann der Einsatz der Selbstreparatur als ein probates Mittel der Sprachoptimierung gesehen werden, das in mehrsprachigen Klassen besonders gut zum Tragen kommt.

Rita Franceschini

Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft, Freie Universität Bozen
Annemarie Saxalber

Professorin für Deutsche Sprache und ihre Didaktik, Freie Universität Bozen

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Partizipation in Kindergarten und Schule

Das Thema Partizipation wird in den verschiedenen Medien für Kindergarten und Schule in enger inhaltlicher Verbindung mit dem Thema Kinderrechte oder mit zentralen Fragen der Politischen Bildung behandelt. Die Pädagogische Fachbibliothek bietet eine Vielzahl an Medien zu diesem Themenbereich an.

STEFANIE BILDL

Kinderrechte – hier und weltweit, mit CD-ROM
Eine Lernwerkstatt für die Klassen 3–4.
Lernbiene Verlag 2013, 68 S.



Das Thema Kinderrechte und damit verbunden das der Partizipation sind anspruchsvolle Themen. Trotzdem sollten sie bereits in der Grundschule behandelt werden. Die hier

vorgestellte Lernwerkstatt bietet gute Unterlagen: In den 16 Stationen werden zuerst grundsätzliche Kenntnisse vermittelt, danach werden zehn der wichtigsten Kinderrechte behandelt, abschließend können Inhalte vertieft werden. Zu jeder Station gibt es ausreichend Informationen. Die Kinder erhalten einen Laufzettel und können am Ende die Ergebnisse anhand der Lösungsblätter kontrollieren.

Die Werkstatt geht auch auf die Situation von Kindern in Krisengebieten ein und macht den Kindern bewusst, dass es viele Länder gibt, in denen die Rechte der Kinder nicht geachtet werden.

WELT DES KINDES

Kinder reden mit: Wie Partizipation gelingt
Kösel Verlag 02/2015

Das Thema Partizipation als grundlegendes bildungspolitisches Thema wird in Zeitschriften immer wieder aufgegriffen. In der „Fachzeitschrift für Kindertageseinrichtungen“ zeigen die Autorinnen und Autoren der verschiedenen Beiträge auf, dass Partizipation schon mit den Kleinen gestaltet und gelebt werden kann. Einer der Artikel beschäf-



tigt sich mit dem Thema Beschwerdenmanagement in Kindertageseinrichtungen, ein anderer mit dem Bildungsprozess als partizipativer Unternehmung. Im

„Standpunkt“ werden mehr Kinderräte gefordert, da Kinder das Recht haben, so der Autor, an den Entscheidungen, die sie betreffen, auch beteiligt zu werden. Auch die „Grundschulzeitschrift“ beschäftigt sich in ihrer Ausgabe von September 2016 ausführlich mit den Themen Kinderrechte und Partizipation und der Notwendigkeit, diese in der Schule zu behandeln.

ROSEMARIE PORTMANN

Kinderrechte in die Schule, CD-ROM
Gleichheit, Schutz, Förderung, Partizipation.
Praxismaterialien. Wochenschau Verlag 2014



Wer das Thema Kinderrechte im Unterricht behandeln will, kann auch auf diese CD-ROM zurückgreifen. Zur allge-

meinen Orientierung finden die Lehrpersonen die Kinderrechtskonvention. Für den Unterricht wurden die wichtigsten Rechte kurz zusammengefasst. Weiters gibt es sehr ausführliche, gut ausgearbeitete Arbeitsblätter mit sehr vielen Anregungen für eine ausführliche, abwechslungsreiche und kreative Behandlung der einzelnen Rechte. Interessant und hilfreich für die Arbeit ist auch der Methodenpool. Die Lehrpersonen können entscheiden, ob sie nur einzelne Rechte behandeln oder ob

sie die Arbeitsblätter zu allen Rechten einsetzen. Auf der CD-Rom für die Grundschule werden Arbeitsblätter für die Kinder von 5 bis 7 und von 8 bis 12 Jahren angeboten. Von der gleichen Autorin gibt es auch die Materialien zum Thema Kinderrechte für die Sekundarstufe I.

ULRIKE FISCHER, GABI HÖPPNER
Beim Kinderarzt, Deutsch-Arabisch
Hueber 2016, 16 S.



Die Pädagogische Fachbibliothek bietet eine Reihe von zwei- und mehrsprachigen Kinderbüchern an. Diese sind für all jene von Interesse, die mit Kindern arbeiten, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. „Beim Kinder-

arzt“ aus der Reihe bilibrini etwa ist für Kinder ab zwei Jahren einsetzbar. Diese kleinen Bilderbücher, die es zu verschiedenen Themen gibt, erzählen eine kurze Geschichte, die mit dem Alltag der Kinder zu tun hat. Sie sind ansprechend illustriert und enthalten jeweils Wortbildleisten, die zur Erweiterung des Wortschatzes beitragen.

Die Bilderbücher aus den Reihen bilibrini und bilibrini des Hueber Verlages behandeln bewusst kulturell übergreifende Themen aus dem Lebensumfeld aller Kinder und sind direkt auf die Bedürfnisse von Kindern zugeschnitten, die in mehreren Sprachen aufwachsen. Zu vielen Büchern gibt es auch das entsprechende Audiomaterial.

Mathilde Aspmail
Pädagogische Fachbibliothek



DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT RUNDSCHREIBEN

- **Nr. 35 vom 19.9.2016**
Überprüfung der Lernentwicklung und förderpädagogische Unterstützung in der Schuleingangsphase – Vorgangsweise
- **Nr. 36 vom 26.9.2016**
Bezahlter Bildungsurlaub im Schuljahr 2016/2017
- **Nr. 37 vom 4.10.2016**
Lernstandserhebung des INVALSI für die 2. Klassen der Oberstufe des Landes
- **Nr. 38 vom 4.10.2016**
Wahl der einheitlichen Gewerkschaftsvertretungen in den Schulen (EGV)
- **Nr. 39 vom 4.10.2016**
Erste Anweisungen betreffend die Erstellung des Finanzbudgets und Investitionsbudgets für das Finanzjahr 2017
- **Nr. 40 vom 5.10.2016**
Wahl der einheitlichen Gewerkschaftsvertretungen in den Schulen (EGV) – Richtigstellung
- **Nr. 41 vom 20.10.2016**
Kompetenztests in Deutsch, Mathematik – Südtirol 2017

DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT MITTEILUNGEN

- 13.9.2016
• Soziales Lernen in der Grundschule WIR-Projekt
- 16.9.2016
• Englisch-Angebote für Supplentinnen und Supplenten lt. Art. 18, Abs. 5 des Beschlusses der Landesregierung Nr. 839 vom 26.7.2016
- 20.9.2016
• Dreijahresplan: Qualitätskonzept und Unterstützungsangebot
- 21.9.2016
• Ganztagsveranstaltung zur Gesundheitsförderung und Prävention
- 22.9.2016
• „Free your Mind“ – Tabakprävention im Jugendbereich
- Zweitsprachjahr – Un anno in L2
- 26.9.2016
• Projekt „Technikförderung: Beratung von Lehrpersonen in der Gestaltung von Technikräumen an der Mittelschule“
- Schülerwettbewerb „Generation Euro Students Award“
- Community Tanzprojekt 2017
- Projekt „Der Weg nach Europa“ – für Oberschulklassen der Autonomen Provinz Bozen mit Bildungsreise nach Brüssel
- Berufsbildungs- und Probejahr des Lehrpersonals an Grund-, Mittel- und Oberschulen im Schuljahr 2016/2017
- 27.9.2016
• Sprachzertifikatsprüfungen Französisch im Schuljahr 2016/2017
- 29.9.2016
• Tagung zum Thema „Bildung in der Zivilgesellschaft – die gemeinwesenorientierte kleine Schule als avantgardistische Struktur“
- Südtiroler Chemieolympiade 2017
- 30.9.2016
• Herbsttagung der Direktorinnen und Direktoren der Kindergärten und der Schulen

- 3.10.2016
• Kommunikationsseminare für Elternvertreterinnen und Elternvertreter
- Datenerhebung Inklusion Oktober 2016
- 6.10.2016
• Kurs Orientierungslauf für Grund- und Mittelschüler/innen vom 28. bis 31.10.2016
- Erhebung der Überstunden – Restbeträge für das Schuljahr 2015/2016
- SPV GmbH-Schülerzeitungswettbewerb 2016/2017
- 7.10.2016
• Benutzerhandbuch zum EDV-Programm Sch_Abs für die Verwaltung der Abwesenheiten
- 11.10.2016
• Begabtenförderung: Informatik- und Physikolympiade 2017
- 13.10.2016
• Veröffentlichung der Handreichung zum Umgang mit Schulabsentismus
- Berufsbildungs- und Probejahr des Lehrpersonals an Grund-, Mittel- und Oberschulen im Schuljahr 2016/2017 – Ergänzung
- 14.10.2016
• Teamorientierte Unterrichtsentwicklung
- Kursfolge 61.TP „Theaterpädagogik in der Praxis“
- 17.10.2016
• 35.18 Geographie-Großtagung
- Übungsfirma: Schwerpunkte für das Schuljahr 2016/2017
- 18.10.2016
• Aktualisierte Listen Koordinatoren Bereich Orientierung – Schuljahr 2016/2017
- 20.10.2016
• Bezahlter Bildungsurlaub 2016/2017
- 21.10.2016
• Durchführung der Eignungsprüfungen zwecks Anerkennung des Berufstitels im Schuljahr 2016/2017 (Anpassungsmaßnahme laut Artikel 22 des gesetzvertretenden Dekrets Nr. 206/2007)
- 25.10.2016
• Sprachzertifikatsprüfung Italienisch: Termin der PLIDA-Frühjahrssession 2017



SÜDTIROLER LANDESREGIERUNG BESCHLÜSSE

- 13.9.2016
• Nr. 988: Ernennung der Mitglieder des Landesschulrates für den Vierjahreszeitraum 2016/2017 – 2019/2010
- Nr. 991: Bildungsordnung Kälte- und Klimatechniker/Kälte- und Klimatechnikerin
- 20.9.2016
• Nr. 1016: Wettbewerbsausschreibung zur Gewährung von Studienbeihilfen an Bewerber/innen, die außerhalb der Provinz Bozen Oberschulen oder Vollzeitkurse der Berufsbildung besuchen, die es in Südtirol nicht gibt – Mindestdauer sechs Monate – Schuljahr 2016/2017 – 400.000,00 Euro
- Nr. 1017: Ermächtigung zur Unterzeichnung des dezentralen Landeskollektivvertrages für das Lehrpersonal der Grund-, Mittel- und Oberschulen zur Gewährung von Bildungsurlaub für das Schuljahr 2016/2017



Die Schule ist ein Spiegel der Gesellschaft. Beide können nur bestehen, wenn sie Stimmen und Meinungen ihren Raum geben und bestrebt sind, in transparenter Weise zu nachvollziehbaren Entscheidungen zu kommen.

Sigrun Falkensteiner, Inspektorin für die Unterstufe
Gustav Tschenett, Inspektor für den technisch-berufsbildenden Bereich



Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol November 2016

Herausgeber: Deutsches Bildungsressort
Presserechtlich verantwortlich: Martin Ebert

Redaktion: Verena Hilber (VH), Elisabeth Mairhofer (EM), Walter Pichler (WP), Thomas Summerer (TS), Herbert Taschler (ht)
Korrektorat: Michaela von Wohlgemuth

Fotos: Archiv Deutsches Bildungsressort, Landespresseamt, Kindergarten Laag (S. 21), Wirtschaftsfachoberschule „Franz Kafka“ Meran (S. 36), Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Fürstenburg (S. 30), Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg (S. 31), Bolzano Film Festival Bozen (S. 34), Erich Dapunt (S. 4/12/15/19), Karin Dieltl (S. 25), Walter Donegá (S. 20/22/23/24), Maria Luise Muther (S. 26), Thomas Summerer (S. 38)

Cover: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsches Bildungsressort,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik und Druck: Südtirol Druck, Tscherms

Eingetragen beim Landesgericht Bozen unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.
Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit Angabe der Quelle gestattet.



INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Spezial-Ausgabe:
Dez. 2016/Jänner 2017: **Werte vermitteln in Kindergarten und Schule**